

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abnahme in den Bezugsstellen und den Ausgabeorten 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,50 RM., bei Postbestellung 3 RM. Zusätzliche Werbungskosten nach Vereinbarung. Die Wilsdruffer Tageszeitung ist ein Mitglied der Reichs- und Provinzial-Verlagsvereine. Die Wilsdruffer Tageszeitung ist ein Mitglied der Reichs- und Provinzial-Verlagsvereine. Die Wilsdruffer Tageszeitung ist ein Mitglied der Reichs- und Provinzial-Verlagsvereine.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Kammer 20 Hfg., die 6 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Hfg., die 6 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Hfg., die 6 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Hfg. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostitz behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 225 — 90. Jahrgang Teleg.-Abt.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Volkhed: Dresden 2640 Sonnabend, den 26. September 1931

Notsignale.

Was wird England tun? — Die Hand auf dem Portemonnaie. — Der französische Besuch in Berlin.

Sprichwörter oder sonstige Ausdrücke der Volksmeinung haben stets das eine an sich, höchstens zur Hälfte oder sehr bedingt richtig zu sein. Und wenn die eine Hälfte des Sprichworts: „Die Zeiten ändern sich...“ zweifellos richtig ist, so darf man um so stärkere Zweifel in die Richtigkeit dessen setzen, daß „auch die Menschen sich mit den Zeiten ändern“. Die Menschheit ändert sich, wenn überhaupt, dann nur sehr langsam; selbst dann beeilt sie sich nicht allzusehr damit, wenn das Schicksal, die „Zeiten“ ihr einen tüchtigen Faustschlag versetzen, wie das jetzt durch den offenen Krisenausbruch in England geschehen ist oder vielleicht ganz absichtlich erfolgen sollte. Das heißt ja auch viel mehr, ist von ungleich größerer Bedeutung für die Welt und ihre Wirtschaft, wenn England sich jetzt mit aller Kraft, mit ganz rücksichtslosen Maßnahmen zur Wehr setzt gegen den Ansturm der anderen auf seine Währung und seinen Kredit, — als wenn Deutschland einen noch so lauten Hülferuf in die Welt hinausendet. Man hat in London gehandelt, ehe man dort auf dem letzten Loch pfliff. Und darum ist heute die mit leichter Besorgnis untermischte Frage drüben in Amerika, aber besonders in Frankreich zu hören: Was wird man denn nun in England tun, wozu wird man sich dort entschließen? Der politische Streit zwischen dem Koalitionskabinet MacDonald und seinen Kritikern ist so gut wie verstummt; das Notsignal flattert war am Mast des britischen Staatschiffes, aber die Belagerung denkt gar nicht daran, tatelos nur auf die Rettung von den „Goldbüsten“ her zu warten, sondern will sich in ehniger Arbeit selbst helfen, die Lecke stopfen und das Schiff wieder in Fahrt bringen. Da wird man von jedem das Beste an Kräfteinsatz verlangen.

Nun etwa schadenstrotz oder mahmend den Finger hochzuheben und den Engländern zu dozieren, sie seien „eigentlich“ selbst an der ganzen Geschichte schuld, weil sie immer nur pro-französische Politik getrieben haben, anstatt mit Deutschland gemeinsam wirklich den Weltkrieg zu liquidieren und den Kampf gegen unsere Tributbelastung aufzunehmen —, derartige politische Weisheiten von sich zu geben, wäre nur wieder ein Beweis dafür, daß sich zwar die Zeiten ändern, aber manche Menschen nur sehr langsam oder gar nicht! England ist Deutschlands größter Kunde und größter europäischer Geldgeber, mit dem wir durch zahllose Fäden kredit- und auch währungs-politisch verbunden sind. Alles dies wird aber aufs stärkste berührt und zum Teil gefährdet durch das, was gestern in England geschehen ist und was morgen geschehen wird. Warum also gar noch eine Rechnung über eine längst hinter uns liegende Vergangenheit aufmachen, auf der sich überdies auch einige für uns nicht gerade erfreuliche Posten befinden würden! In Genf hat es der französische Finanzminister — mit der Hand fest auf dem Portemonnaie — fertig bekommen, sich ein Sündenregister aus der verflochtenen Geld- und Kreditpolitik den anderen Staaten vorzulesen und in gleichem Atem jede Hilfe in der außenpolitischen Weltlage unterdrückt von der Annahme aller französischen Bedingungen abhängig zu machen, außerdem eine Hilfe auch dann — nicht etwa fest zu versprechen, sondern sie höchstens anzudeuten! In Paris liebt man es nicht, sich zu ändern seit den Tagen von Versailles, als alles so gestaltet wurde, wie Frankreich es sich nur wünschen konnte. Man verneint dort auch, daß die Zeiten sich geändert hätten. „Som sticheren Port aus läßt sich's trefflich raten“ heißt's ja mit Hobn und Bitterkeit im Zell. Denn die französische Erde bebte noch nicht unter dem zermalnenden Trit der Weltwirtschaftskrise. Zur größten Weltmacht ist Frankreich geworden, zur größten Geldmacht — denn auf den Kopf seiner Bevölkerung entfällt fast noch einmal soviel Gold wie in den Vereinigten Staaten — und es wurde damit auch zur größten politischen Macht. Wie ist dies so deutlich sichtbar geworden, wie es heute geschieht.

Wie wenig sich die Menschen ändern, zeigt ja auch der Zustand des chinesisch-japanischen Konflikts. Wirtschaftliche Expansionsgründe, vielleicht auch nur der Wille, einen mit Waffengewalt eroberten und mit den Mitteln der „friedlichen Durchdringung“ erworbenen Gewinn zu halten, führten zu militärischen Maßnahmen des Angriffs und der Abwehr. Natürlich hat dann — wie schon immer — „der andere“ angefangen! Aber fast „unnatürlich“ ist es, daß dem chinesischen Nordreich zwar nicht der Tiden zu Hilfe kam, wohl aber der Völkerverbund und — was besser ist — Amerika, sobald China die Notlage geahnt hatte. Wir Deutsche haben ja hinsichtlich des Verhaltens des Völkerverbundes gegenüber deutschen Notrufen solcher Art ganz andere Erfahrungen machen müssen! Da ist's erfräglich, daß wenigstens diesmal in Genf doch einiges für die deutschen Minderheiten in Polen erreicht werden konnte. Aber trotzdem flattert noch immer über diesen ehemals deutschen Gebieten die Notflagge. Denn die Polen werden sich nicht ändern, unverändert bleiben darum dort auch die Spannungen. Ist doch die Weltkrisis überhaupt gar nicht nur wirtschaftlicher Art, sondern in ihr wirken ja auch viele poli-

Der französische Staatsbesuch

Empfangsvorbereitungen für Laval und Briand.

Bittere Erinnerungen und Hoffnungen.

Der französische Ministerpräsident Laval und der französische Außenminister Briand werden am Sonntag als Gäste der Reichsregierung nach Berlin kommen. Es wird dies das erstmal seit dem Berliner Kongress von 1878 sein, daß französische Minister offiziell Berlin besuchen. Laval und Briand werden im Hotel Adlon wohnen, das den Vorteil der unmittelbaren Nähe der französischen Botschaft hat. Von seinem Zimmer aus wird der französische Ministerpräsident das Brandenburger Tor sehen und sein Anblick wird ihn vielleicht daran erinnern, daß das Rad der Weltgeschichte sich dreht und mit des Geschicks Mächten kein ewiger Bund zu flechten ist. Als eine Warnung und Mahnung! Den Gipfelpunkt des französischen Besuchs wird der Empfang beim Reichspräsidenten bilden und diese Zusammenkunft hat leider bittere Erinnerungen wachgerufen.

Im Zusammenhang mit der Meldung über den geplanten Empfang der französischen Minister durch Reichspräsident von Hindenburg ist die Frage aufgeworfen worden, ob die französische Regierung amtlich Mitteilung von der Annahmerung der verhängten Kriegsverbrechenliste, auf der bekanntlich auch Hindenburg stand, gemacht habe. Eine derartige Mitteilung ist, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, nicht eingetroffen. Die Tatsache, daß der französische Ministerpräsident den Wunsch ausgesprochen habe, vom Reichspräsidenten empfangen zu werden, spreche viel mehr für ein Nichtweiterbestehen der Kriegsverbrechenliste, als eine formal-juristische Regelung der Angelegenheit das tun könne. Es sei unwürdig, die Erreichung einer Liste zu verlangen, die von Deutschland nie anerkannt worden sei. Die Tatsache des Besuchs beweise schon, daß Frankreich von den alten Methoden abgerückt sei. Wir wollen hoffen, daß vor allem auch die Folgen des Besuchs bewiesen werden, daß Frankreich von seinen bisher geübten Methoden einer Verehrung des Weltkrieges abgegangen ist.

Was Paris über das Programm zu melden weiß.

In einem bemerkenswerten Artikel, der anscheinend auf eine zuverlässige Quelle zurückgeht, bringt Fernand de Brinon in der „Information“ das angeblich von der französischen Regierung für die Berliner Besprechungen aufgestellte Programm. Brinon erklärt, man werde versuchen, einen Organismus zu schaffen, dem Vertreter der Industrie, der Regierungen und anderer interessierter Kreise angehören solle, und der die Wirtschaftsbeziehungen beider Länder überprüfen, Möglichkeiten für ihre Erweiterung zu suchen und möglicherweise auch auf politischem Gebiet neue Beziehungen schaffen solle. Ferner plane man französischerseits, die Zusammenarbeit mit Deutschland auf die Kolonien auszuweiten. Man denke daran, durch Wiederaufnahme der Sachlieferungen im Rahmen der Reparationen Deutschland auf der industriellen Versorgung der Kolonien zu beteiligen. Man verfolge sogar den Plan,

Logo und Kamerun in nicht zu ferner Zukunft an Deutschland zurückzugeben.

Wie gegenwärtigen mit und stellen sich oft und hartnäckig wirtschaftlichen Besserungsversuchen in den Weg; leider waren sie durch ihr politisches Nachgewicht auch in der Lage, zu hemmen und zu verhindern. Wir Deutsche wissen, daß einer der politischen Hauptverderber dieser Weltkrisis die deutsch-französische Beziehung sind, außerdem wird es uns von allen Seiten her auch noch gesagt. Sie sollen anders werden, besser; denn schlechter können sie wirklich nicht mehr werden! Daher wird es nicht bloß für die wirtschaftliche, sondern auch für die politische Weiterentwicklung der Welt von gewisser Bedeutung sein, wie der Gegenbesuch der französischen Minister in Berlin verläuft, welches sein Ergebnis sein wird. Auch wir sitzen auf jedem Schiff, umtraut vom Sturm der Krise, überdröht von den Bogen schwersten wirtschaftlichen Glends, auch wir geben immer wieder neue Notsignale ab, — aber helfen können und werden uns doch nur die eigene Kraft, der eigene Mut, die eigene unbedroffene Arbeit, auch wenn diese im Augenblick fast hoffnungslos erscheint. Dr. Pr.

Rund um die sächsische Notverordnung.

Die Bezirksverbände beklagen sich. Der Vorstand des Verbandes der Sächsischen Bezirksverbände hat sich eingehend mit der Sparverordnung der sächsischen Regierung vom 21. September 1931 befaßt. Er stellt fest, daß auch die überaus harten und einschneidenden Maßnahmen dieser Verordnung den Zusammen-

Eine gemeinsame Finanzgesellschaft solle die Finanzierung von in beiden Ländern bestehenden großen Industriezweigen durchführen. Die Berliner Besprechungen würden sich allerdings nicht nur in dem engen Rahmen bewegen, den er gezogen habe, um nur die wichtigsten Fragen aufzuwerfen, an deren Lösung man in Berlin herantreten könne.

Polizeiliche Vorbereitungen.

Der Empfang der französischen Minister in Berlin ist, wie vom Berliner Polizeipräsident mitgeteilt wird, mit der größten polizeilichen Sorgfalt vorbereitet. Allenfalls werden sehr starke Polizeikräfte bereitgestellt, um dafür zu sorgen, daß sich der Empfang ohne Störung abspiele. Der Vorplatz am Bobuhs Hof Friedrichstraße wird völlig abgeperrt sein. Ferner wird die Neustädter Kirchstraße, durch die die Fahrt der Minister zum Hotel Adlon erfolgt, polizeilich gesichert sein. Die Polizei wird ferner dafür Sorge tragen, daß es nirgends zu Menschenansammlungen kommt.

Die Reichsleitung der NSDAP. verbietet Kundgebungen.

Die Reichsleitung der NSDAP. veröffentlicht folgenden Aufruf: „Es ist der Reichsleitung zur Kenntnis gekommen, daß Linkstreife beabsichtigen, anlässlich des „Besuchs“ der französischen Minister durch Provokateure Nationalsozialisten zu Kundgebungen in Berlin oder auf den Bahnhöfen, die der Zug durchfährt, anzureihen. Es soll dadurch der französischen Regierung der Vorwand gegeben werden, ihre bekannten politischen Forderungen, welche sich in erster Linie gegen die NSDAP. richten, neuerdings zu stellen, wobei gleichzeitig der Berliner Regierung die Annahme derselben erleichtert würde. Die Reichsleitung verbietet daher allen Parteigenossen die Teilnahme an irgendwelchen etwaigen Kundgebungen gegen die französischen Minister. Von deren Anwesenheit ist keinerlei Notiz zu nehmen. Parteigenossen, welche dagegen verstoßen, schließen sich von selbst wegen parteischädigenden Verhaltens aus der NSDAP. aus.“

Besuch Brünnings in Washington?

Durchaus im Bereich der Möglichkeit liegend. In Washington waren Gerüchte verbreitet, daß Hoover Reichsminister Brüning nach Washington eingeladen habe, Unterstaatssekretär Castle erklärte auf Anfrage, daß diese Gerüchte lediglich eine Kombination darstellten. Er hob jedoch hervor, daß ein Besuch Brünnings in Washington äußerst willkommen sein würde. In Washingtoner politischen Kreisen wird erklärt, daß trotz dieses Dementis ein Besuch Brünnings durchaus im Bereiche der Möglichkeit liege, selbst wenn bisher, soweit amtlich bekannt, keine Schritte dieserhalb unternommen worden seien.

Laval nimmt Hoovers Einladung an.

Votschafier Edge hat Laval eine Abschrift des Wortlauts der Einladung des Präsidenten Hoover überreicht. Die Einladung wurde vom französischen Ministerpräsidenten nunmehr offiziell angenommen.

bruch der Bezirksverbände und Bezirksvereine ebenso wenig aufzuhalten vermögen, wie die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung. Er stellte weiter fest, daß Bezirksverbände und Bezirksvereine schon von sich aus seit langem zur Aufrechterhaltung der Unerfüllungszahlungen Notmaßnahmen wie Troststellung des Begegnens und Abban der vordringenden Fürsorge ergriffen haben, die in ihren Auswirkungen nicht Erparnisse, sondern in absehbarer Zeit Mehrausgaben zur zwangsläufigen Folge haben müssen. Die Aufstellung eines besonderen Sparprogramms nach dem Vorbilde des Deutschen Städtetages kommt daher für den Verband der Bezirksverbände nicht in Frage.

Der Vorstand muß aufs nachdrücklichste Bewahrung dagegen einlegen, daß die Reichsregierung, die durch unzureichende Berücksichtigung der sächsischen Wirtschaft bei der Vergabe von Aufträgen durch die Reichsverwaltungen und die Reichsbahn selbst in nicht unbedeutendem Ausmaße zur Verschärfung der Arbeitslosigkeit in Sachsen beigetragen hat, sich zu einer großzügigen Hilfsaktion für die sächsischen Bezirksverbände trotz fortgesetzter Vorhelfungen der Landesregierung und der Spitzenverbände nicht hat bereit finden lassen, ebenso aber auch dagegen, daß durch dieses Versagen der Reichsregierung seitens der sächsischen Regierung Maßnahmen getroffen werden müßten, die insbesondere auf dem Gebiete der Beamtenbesoldung über diejenigen des Reiches weit hinausgehen und dadurch einseitig zu einer weiteren Schwächung der Kaufkraft beider Schichten der sächsischen Bevölkerung und verschärfter Arbeitslosigkeit führen müßten.

Der Vorstand muß mit aller Entschiedenheit fordern, daß das Reich endlich die für die sächsische Bevölkerung untragbaren Wohlhabenderversteuern übernimmt und die Mittel hierfür durch Maßnahmen beschafft, welche die Notgemeinschaft der gesamten Reichsbevölkerung zum Ausdruck bringt. Durch die Sparverordnung der sächsischen Regierung vom 21. September 1931 ist weiter mit der Einziehung der Amtshauptmannschaften

Dippoldiswalde, Verdau und Oltenitz auch die Auflösung der Bezirksverbände dieser Amtshauptmannschaften angeordnet worden. Der Vorstand bedauert lebhaft, daß die Regierung jetzt derartige Maßnahmen getroffen hat, ohne die Organe der betroffenen Selbstverwaltungskörper zu hören. Der Vorstand erwartet bestimmt, daß das Ministerium des Innern vor Durchführung dieser Maßnahmen den beteiligten Bezirksorganen Gelegenheit zur Stellungnahme gibt.

Stimmen aus der Lehrerschaft.

Der Neue Sächsische Lehrerverein erklärt zur sächsischen Sparverordnung u. a.: Am 16. Juni d. J. lenzte ich vor dem Sächsischen Landtag Ministerpräsident Dr. Schied die Sparverordnung der Reichsregierung als lebensfremd und als schälimme soziale Härte. Die sächsische Lehrer- und Beamtenschaft durfte nach dieser Stellungnahme der sächsischen Regierung erwarten, daß sie nicht in die von der Reichsregierung verfolgte Sparpolitik einschwenken werde. Sie hat es nunmehr aber doch getan und dadurch das Vertrauen der Lehrer- und Beamtenschaft zur sächsischen Regierung stark erschüttert. Der Volksstaat wird zum Gegner seiner festesten und wertvollsten Stützen, des Berufsbeamtentums und der Volksschule. Diese Sparverordnung ist nicht geeignet, die Not zu lindern oder zu beheben, sondern sie bringt neues Elend in unzählige Lehrer- und Beamtenfamilien.

Auch die Elternschaft wehrt sich.

Der Co.-V. d. Landeselternverein erhebt im Namen der in ihm vertretenen Eltern und Elternteilnehmer die stärksten Proteste gegen einige Auswirkungen der Sparverordnung auf dem Gebiete der Schule. Bei allem Verständnis für notwendige Sparmaßnahmen dürfen die Belange der christlichen Eltern und ihrer Kinder nicht so stark zurückgedrängt werden, wie es jetzt vorgesehen ist. In die Schuld und Treue der christlichen Lehrer werden durch Erhöhung der Pflichtschuldenzahl und Vergrößerung der Klassenlehrerschaft erneut die schwersten Anforderungen gestellt. Wenn aber die eine oder andere Volksschule sogar ganz eingehen soll, so bringt das für Eltern und Schüler neben unvermeidlicher Unruhe im Schulleben, weiteren Schulweg, Überfüllung der Klassen usw. schwerste Gefahren für die erhoffte, gerade in solchen so notwendige ruhige Entwicklung der Schülerziehung mit sich.

Polizei und Sparverordnung.

Die Vereinigung Sächsischer Polizei- und Gendarmerie-Offiziere teilt mit: Eine Anzahl Zeitungen verbreitete vor wenigen Tagen die Nachricht, daß die Polizeibeamten der sächsischen Schutzpolizei von der am 21. 9. 1931 herausgegebenen Sparverordnung nicht betroffen würden. Dadurch ist die Meinung in den weitesten Kreisen der Öffentlichkeit eine irrige. — Während das Einkommen der Polizeibeamten bis zum Oberpostinspektoren nicht durch die 5 bis 7 Prozent Kürzung betroffen worden ist, hat man die Bezüge der Polizeiinspektoren und Oberinspektoren sowie sämtlicher Polizeioffiziere um 5 bis 7 Prozent verringert. Infolge dieser sächsischen sowie der Sparverordnung des Reiches vom 5. 6. 31 sind die sächsischen Polizeioffiziere nicht nur bei weitem schlechter gestellt als ihre Kameraden in Preußen und anderen deutschen Staaten, sondern vor allem als die im Lebensalter bedeutend jüngeren Dienstgrade bei der Reichswehr.

Amerika für Rüstungsstillstand.

Verzicht auf Kreuzerbauten.

Staatssekretär Stimson erklärte sich grundsätzlich zur Annahme des jetzt dem Völkerbund vorliegenden amerikanischen Vorschlages bereit, der einen Rüstungsstillstand vorsieht. Dieser Rüstungsstillstand würde einen unzweifelhaft günstigen Einfluß auf die kommende Abrüstungskonferenz haben. Zur praktischen Unterstützung des Gedankens sei die amerikanische Regierung bereit, auf den ihr nach dem Londoner Flottenübereinkommen zustehenden Bau einiger Kreuzer zu verzichten. Der Bau von elf Zerstörern, für den kürzlich Angebote eingefordert wurden, wird jedoch als unumgänglich betrachtet, da es sich hierbei einerseits um Ersatzbauten für veraltete Fahrzeuge, andererseits um eine Maßnahme gegen die große Arbeitslosigkeit handelt.

Scharfe Erklärung gegen Inflationsgerüchte.

Spekulationsmanöver an der Produktenbörse.

Zu einer bemerkenswerten deutlichen Stellungnahme gegen allerhand Redereien über die „Möglichkeit einer Inflation“ ist es in einer Regierungserklärung gekommen, die durch Vorgänge an der Berliner Produktenbörse veranlaßt worden ist. Da dort die Waisenspekulationen vor allem in Weizen und Roggen sehr lebhaft sind, weil das Angebot zurückhaltend blieb und daher ein Anziehen der Preise erfolgte, sind die heretischen Spekulationsmanöver in erhebliche Schwierigkeiten gekommen. Das geringe Angebot von Getreide hat aber zurzeit ganz natürliche, betriebswirtschaftliche Ursachen entspringt: a) auch der Enttäuschung über den Ernteausfall und dem Bestreben der Landwirte, ihre Ernte nicht Hals über Kopf und zu jedem Preis zu verkaufen, zumal ausgiebige Gelegenheiten zu einer recht billigen Lombardierung der Ernte besteht. Im Getreidehandel hatte man aber seit dem Juli vielfach mit einem fortgesetzten drängenden Angebot und entsprechender Preislenkung gerechnet. An der Berliner Produktenbörse kann man nun hören, die Zurückhaltung beim Angebot und daher auch die Preissteigerung entspringe der Furcht vor einer „möglichen Inflation“ oder der Besorgnis über die Entwicklung der englischen Währungsfrage; beides „veranlasse“ die Landwirte, möglichst wenig Ware auf den Markt zu bringen.

In der Regierungserklärung gegen diese Gerüchtmacher, die absichtlich den Markt stark beunruhigen wollten, wird wieder auf die wiederholten Zusicherungen der

Reichsbank und der Regierung selbst verwiesen, daß „die mit dem Schutze der deutschen Währung beauftragten Stellen

unter keinen Umständen eine erneute Inflation zulassen werden“.

Daß die „Gefahr einer Inflation“ ein völlig unbegründetes und mehr als unverantwortliches Gerücht ist, geht auch aus dem soeben veröffentlichten Reichsausschweis hervor.

Danach hat sich der Notenumlauf um etwa 80 Millionen Mark verringert und ist zu 40,1 Prozent durch Gold und Devisen gedeckt. Der Goldbestand allein liegt etwas, auf jetzt 1374 Millionen Mark.

Der Generalsekretär, der nicht sparen will.

Kampf um die Gehälter im Völkerbundsekretariat.

Innerhalb der zahlreichen Beamtenschaft des Völkerbundsekretariats haben sich in den letzten Tagen schwere Kämpfe abgespielt. In den Verhandlungen des Haushaltsausschusses war übereinstimmend von sämtlichen Regierungsvertretern in dringender Form schärfste Einschränkung der gesamten Ausgaben des Völkerbundes gefordert worden. Da eine rechtliche Handhabung hierfür nicht vorlag, war der Direktion ein derartiger Schritt nahegelegt worden. Es wurde daher übereinstimmend in allen Delegiertenkreisen damit gerechnet, daß der Generalsekretär des Völkerbundes als erster freiwillig auf einen Teil seiner hohen Repräsentationskosten verzichten würde, um der Beamtenschaft ein gutes Beispiel zu geben. Das steuerfreie Jahresgehalt des Generalsekretärs

beträgt gegenwärtig 190 000 Goldfrank.

Der Generalsekretär ließ jedoch wissen, daß er nicht die Pflicht habe, auch nur auf den geringsten Teil seiner Einkünfte zu verzichten. In einer bewegten Versammlung der Beamtenschaft wurde darauf mit 414 gegen 402 Stimmen beschlossen, keinerlei auch noch so geringe Herabsetzung der Gehälter zuzulassen.

Dieser Beschluß hat in den Delegiertenkreisen einen außerordentlich unangenehmen Eindruck gemacht, besonders, da bekannt geworden ist, daß die gesamte französische Beamtenschaft mit dem französischen stellvertretenden Generalsekretär Noel an der Spitze die Parole gegen jede Einschränkung der Gehälter ausgegeben hatte. Dagegen hat die gesamte deutsche Beamtenschaft geschlossen für die freiwillige Einschränkung der Gehälter gestimmt. Ein großer Teil der Beamtenschaft des Sekretariats hat nunmehr beschlossen, freiwillig und unabhängig von der Haltung des Generalsekretärs von sich aus auf einen Teil ihrer Einkünfte zu verzichten.

Finanzhilfe für Österreich und Ungarn.

Berichte des Genfer Finanzausschusses.

Der Völkerbundsrat nahm den Bericht des Ständigen Finanzausschusses über die von der österreichischen und der ungarischen Regierung beantragte Finanzhilfe des Völkerbundes entgegen. Darin heißt es, der Finanzausschuß könne nicht verheimlichen, daß, so notwendig auch die verschiedenen Methoden der finanziellen Wiederherstellung seien, ein endgültiger Erfolg jedoch nur durch eine

beschleunigte Lösung des Problems der Weltpreise erreicht werden könne. Der Finanzausschuß besteht auf einer sofortigen Aktion im Interesse sämtlicher Staaten.

Der österreichische Vertreter gab eine kurze Übersicht über das Sanierungsprogramm seiner Regierung und betonte, daß diese fest entschlossen sei, das Gleichgewicht des Haushaltes aufrechtzuerhalten. Das österreichische Volk werde vor keinem Opfer zurückbleiben.

Der Rat beauftragte den Finanzausschuß, einen oder mehrere Ausschüsse einzusetzen, die gemeinsam mit der österreichischen Regierung die Einzelheiten des Sanierungsprogrammes ausarbeiten sollen. Der Rat nahm weiter einen Bericht des Finanzausschusses über das Finanzhilfegesuch Ungarns an, in dem eine eingehende Prüfung der Wirtschaft- und Finanzlage Ungarns empfohlen wird.

Zugvögel im Flugzeug.

Schwalben werden nach dem Süden transportiert.

Von den Schwalben, die in diesen Tagen nach dem Süden fliegen wollten, sind viele, der Not gehorchend, in Österreich zurückgeblieben: sie waren infolge der ungewöhnlichen Septembereiszeiten so ermattet, daß sie nicht weiterfliegen konnten. Der Wiener Tierchutzverein ist nun auf einen originellen Gedanken gekommen: er läßt die Schwalben, damit sie nicht um ihre Winterfrische gebracht werden, im Verkehrsflugzeug nach Venedig schaffen. Dort sollen sie freigelassen werden; man nimmt an, daß sie sich dann so weit erholt haben werden, daß sie selbständig weiterfliegen können — vorausgesetzt, daß sie nicht vorher von italienischen Bogelfängern ins Netz gelockt und aufgeessen werden.

Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 26. September 1931.

Werkblatt für den 27. und 28. September.

Sonnenaufg. 5⁵⁹ 5⁵⁴ | Mondanfg. 17⁵² 18⁰⁴

Sonnenunterg. 17⁵⁹ 17⁵⁷ | Mondunterg. 6⁵⁹ 7⁰⁰

27. September 1914: Der Dichter Hermann Löns gest.

28. September 1803: Der Maler Ludwig Richter geb.

Wie wird das Wetter?

Dieser Sommer, der nunmehr zu Ende gegangen ist, wird in den Annalen der meteorologischen Geschichte als regelrecht verregener Sommer bezeichnet werden müssen. Der Herbst hat sich nicht weniger ungewöhnlich eingeführt: In Oberbayern gab es Schneefälle in einer Stärke, daß das Land schon in eine regelrechte Winterlandschaft verwandelt wurde. Auch aus dem Riesengebirge wurden kräftige Schneefälle gemeldet. Auch im übrigen Deutschland trat nach kurzer Aufbesserung eine neue Wetterverschlechterung ein. Die Temperaturen, die im Süden morgens zwischen 2 und 5 Grad Celsius lagen und auch in Norddeutschland nur 5 bis 10 Grad erreichten, lagen etwa 10 Grad unter dem Normalwert. Am günstigsten blieb das Wetter in Nordwest- und Norddeutschland. Nach der allgemeinen Wetterlage ist auch jetzt noch keine durchgreifende Besserung des Wetters zu erwarten.

„Kasseltube.“ Gewittermäßen als Nachfolger der Kirnes folgt morgen die Klein-Kirnes oder, wie der Volksmund sagt,

die Kasseltube, als das sie weit und breit bekannt ist. Als Abschluß ihrer öffentlichen Veranstaltungen in diesem Jahre läßt die Schützengesellschaft noch einmal zum Festzuge zusammenziehen und marschiert nachmittags 1/3 Uhr vom „Adler“ aus durch die Straßen der Stadt nach dem Schützenplatze, allwo das Schießen nach den Schreien beendet werden soll und die Bubenstadt wieder ihren Zauber auf Jung und Alt ausüben wird. War der Wettergott vergangenen Sonntag und Montag nicht mit im Bunde, weshalb die Veranstaltungen auf der Festwiese noch bis Montag abend verlängert werden, so muß doch die Hoffnung festgehalten werden, daß er nunmehr ein Einsehen hat u. Sonntag und Montag und möglichst alle folgenden Tage schönes Wetter beschert. Mit Regen sind wir nun genügend versorgt. Die Einwohnerschaft wird noch besonders darauf hingewiesen, daß die Bieranten sich zusammengetan haben und den Besuchern am Montag abend ein Feuerwerk auf der Festwiese bieten wollen. Also, gehen wir nochmals raus!

Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule am Sonntag, den 27. September, vormittags von 11 bis 12 Uhr. Musikfolge: 1. „Freiwillig“, Marsch von Strauss. — 2. Ouvertüre „Entführung aus dem Serail“ von Mozart. — 3. Geburtstags-Einblenden von Leake. — 4. Frühlingswalzer von Lehner. — 5. „Zid-Zad“, Polka von Schenk. — 6. „El Capitain“, Marsch von Coussa.

Verzlicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle) Sonntag, den 27. September: Dr. Koch-Grumbach und Dr. Wollburg-Seeligstadt.

Der Ortsausschuß für Handwerk und Gewerbe hält Montag nachmittags 5 Uhr im „Löwen“ seinen Sprechtag ab.

Mit dem Motorrad auf einen Möbelwagen aufgefahren. Gestern abend gegen 1/10 Uhr ereignete sich auf der Staatsstraße von Herzogswalde nach Grumbach bei Kilometerstein 133 ein schwerer Motorradunfall. Der in Dresden wohnhafte Dienstreifer Paul Zimmermann fuhr daselbst mit seinem Motorrad von Herzogswalde kommend gegen einen in gleicher Richtung stehenden gelben, angeblich beleuchteten Möbelwagen. Hierbei wurde Zimmermann so schwer verletzt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Seine Frau, die auf dem Sozius mitfuhr, wurde ebenfalls verletzt. Nachdem Dr. Koch die erste Hilfe geleistet hatte, wurden beide nach Reitzen ins Krankenhaus gebracht.

Entgegenkommen gegen die Kriegsopter. Eine Milde rung gewisser Härten gegenüber den Kriegsbeschädigten, die in der bekannten Sparverordnung der Reichsregierung vom 5. Juni enthalten sind, soll nach einer Mitteilung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten in Aussicht stehen. Auf einer Tagung des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen für die großen Kriegsopterorganisationen sowie die Vertreter der Hauptfürsorgestellen des Reiches angehört, wurde eine Einigung über die an die Reichsregierung zu stellenden Forderungen erzielt. So wurde eine Besserung der Renten für Leichtbeschädigte, eine Milde rung der Anrechnung der Renten auf die Arbeitslosenunterstützung bei arbeitslosen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, eine Milde rung der Anrechnung der Rubensbestimmungen für Personen, die öffentlichen Einkommen beziehen, sowie grundsätzliche Änderungen bei der Gewährung von Zulagen empfohlen. Aus Verhandlungen des Regierungsvorgereiters wurde entnommen, daß die Wünsche des Reichsausschusses in einer demnächst zu ver kündenden Sparverordnung berücksichtigt würden.

Der Wohnungsbau liegt still. Nach den Berichten der Landesarbeitenämter aus der letzten Berichtszeit vom 1. bis 15. 9. 1931 an die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nähert sich infolge der ungünstigen Wirtschaftslage das Baugewerbe dem Zustand völligen Stillstands. Nur verhältnismäßig wenige Bauten sind noch in der Durchführung begriffen, neue Bauvorhaben kaum bekannt. Die finanziellen Schwierigkeiten bestehen fort. Wie das Landesarbeitenamt Nordmark (Schleswig-Holstein, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin), Lübeck berichtet, wurden auf allen Bauten, vor allem wegen Kapitalmangels, Entlassungen vorgenommen, da die Bauten größtenteils so weit fertiggestellt sind, daß sie ohne Schaden überwintern können. Durch die Sperrung der Reichssteuerzuschüsse wurden in den 14 Tagen der Berichtszeit im Arbeitsamtsbezirk Leipzig 307 im Bau befindliche Wohnungen stillgelegt. Die Zahl der arbeitsuchenden Bauarbeiter erhöhte sich in den Landesarbeitenamtsbezirken Ostpreußen auf 15 600, Pommern auf 8450, Westfalen auf 54 303, Hessen auf 32 554, Freistaat Sachsen auf 48 219. Im wesentlichen konnten nur noch für kurzfristige Beschäftigungen Arbeitskräfte vermittelt werden. Nach Mitteilungen aus Bayern sind auch die bisher in verhältnismäßig großem Umfang auf dem flachen Lande vorhandenen Reparaturarbeiten meist beendet.

Die Eignungsprüfung. Eignungsprüfungen für Jugendliche vor der Wahl und Entscheidung für einen bestimmten Beruf bestehen in Sachen in einer Reihe von Gewerbeberufen. Das Verfahren spielt sich so ab, daß einzelne Innungen und Verbände entweder selbst die Prüfungen ganz oder teilweise abnehmen oder die Berufsberatungsstellen im Einzelnen mit ihnen sie abhalten. Ein Zwang zur Inanspruchnahme der Eignungsprüfung darf jedoch nicht ausübt werden. Die Gewerbestammern stehen auf dem Standpunkt, daß der Wert der Eignungsprüfungen durchaus anerkannt aber nicht überschätzt werden solle, da die Prüfung in eine Zeit der körperlichen und geistigen Entwicklung des Jugendlichen fällt. Besonders in den Kreisen des Handwerks wird die Ansicht vertreten, daß Arbeiten und Verhalten des Lehrlings während der Probezeit genügend Anhaltspunkte für die Beurteilung zu seiner Eignung im Berufe biete. Andererseits muß gerade heute die Frage erhoben werden, ob wir es uns beim Darniederliegen unserer Wirtschaft noch gestatten können, daß junge Leute monatelang Heilarbeit leisten, um schließlich entmutigt über den anfänglichen Mißerfolg es anderswo zu versuchen. Hier hat sich die Eignungsprüfung als ein wertvolles Mittel vorbeugender Berufsberatung bewährt.

Die Zukunft des deutschen Pferdebestandes. Im Jahre 1913 besaß Deutschland einen Pferdebestand einschließlich der Militärpferde in Höhe von 3,8 Millionen Stück. In der Nachkriegszeit stieg der Pferdebestand bis zum Jahre 1925 auf 3,96 Millionen und ging seit dieser Zeit ständig zurück bis auf 3,53 Millionen Stück im Jahre 1930. Der Rückgang an arbeitsfähigen Pferden beginnt erst mit dem Jahre 1928. Der zahlenmäßige Rückgang seit 1925 ist auf das starke Nachlassen der Fohlenbestände durch den Rückgang der Pferdezahl zurückzuführen. Neuerdings nehmen die Fohlengeburten zahlenmäßig wieder zu. Immerhin werden sich aus dem starken Bestandrückgang vor ausichtlich Preissteigerungen auf den Pferdemarkt ergeben. Diese Preissteigerungen werden jedoch nach unten beeinflusst durch die Rationalisierungsmaßnahmen in der Landwirtschaft und durch die Anwendung von Traktoren. Der Erfolg des Pferdes durch den Trecker ist in der Landwirtschaft nicht so voran-

Schritten, wie man im allgemeinen annimmt. Die Zahl der landwirtschaftlichen Zugmaschinen ist beispielsweise von 1925 bis 1930 nur um rund 10 000 auf rund 15 000 Stück gestiegen und konnte daher der Pferdehaltung bisher keinen Abbruch tun.

Patent und Erfindungen. Im weiteren Bezirk wurde Gebrauchsmusterrecht eingetragen für Paul Hampel, Bilsdorf: Drehgelenk für Türen und dergleichen. — Welta-Kamera-Werte G. m. b. H., Freital: Selbsttätige Auslösevorrichtung für Durchsichtsfächer an Kameras. — Fa. Ferd. Merz, Tharandt: Kamera. — Rob. Stephan & Söhne, Komm.-Ges., Rippien: Ausziehbild mit zwei zwangsläufig gegeneinander bewegten Tischplattenhälften. — Frau Alma Sandmann, Freital II: Strumpfformer. Näheres auf Wunsch durch Patentbüro Krueger, Dresden-A. 1, Schloßstraße 2).

Das durchschnittliche Lebensalter der Menschen. Die Amerikaner behaupten für sich, daß der Mensch gegenwärtig etwa 57 Jahre alt werde. Vor dem Kriege betrug das Durchschnittsalter übrigens gleichmäßig für fast alle Kulturstaaten der Welt 46 Jahre; der Amerikaner lebt also heute tatsächlich länger. Nicht ganz so günstig sieht es in Europa aus. Der Schweizer wird zwar auch noch so alt wie der Amerikaner. Aber Norwegen, Dänemark und England weist weniger Langlebigkeit auf. Hier beträgt das Durchschnittsalter nur 35 Jahre. In Deutschland wird der Mensch — immer nach amerikanischer Berechnung — nur 48, höchstens 50 Jahre durchschnittlich alt, ebenso wie es übrigens auch in Oesterreich. Der Franzose muß sich mit 47 Jahren begnügen. Aber auch in vielen Ländern ist eine Lebensverlängerung zu beobachten. Das ist ein erfreuliches Ergebnis, das wohl in erster Linie auf die heute sehr erfolgreiche Seuchenbekämpfung zurückzuführen ist; die Tuberkulose geht mehr und mehr zurück, der Krebs, zur rechten Zeit festgestellt, kann meist geheilt werden. Der Pariser Bevölkerungsexperte ist übrigens der Meinung, daß die Lebensverlängerung noch weitere Fortschritte machen und zu einem Durchschnittsalter von 120 Jahren führen werde. Aber dazu bedarf es noch vieler ärztlicher Arbeit, die wohl erst in zwei Jahrhunderten den gewünschten Erfolg haben könnte.

Aus sächsischen Gesetzen. Das sächsische Gesetz Nr. 32 enthält folgende Bestimmungen: „Verordnung über die Statistik des Verkehrs auf den deutschen Binnenwasserstraßen“. Ausführungsverordnung zur Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht; hiernach wird verordnet: Als diejenigen Stellen, welche Leistungen nach der Verordnung über die Fürsorgepflicht gewähren, werden bezeichnet: 1. Die Stiftung Heimatabank in Dresden und die ihr angehörigen örtlichen Vereine Heimatabank, 2. Die sächsische Wohlfahrtshilfe, Körperkassette des öffentlichen Rechts, in Dresden. 3. Die Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfe-Organisationen Deutschlands, G. m. b. H., Berlin. „Zweite Änderung der Verordnung über die den Hebammen von den Krankenkassen zu zahlenden Entschädigungen“. Hiernach werden ab 1. Oktober d. J. den Hebammen die von den Krankenkassen zu zahlenden Entschädigungen um 10 Prozent erhöht. „Verordnung zur Ausführung von Kapitel III des zweiten Teiles der Verordnung zur Sicherung des Staatshaushaltes und der Haushalte der Gemeinden.“

Sächsischer Lebenshaltungszustand. Nach der Berechnung des statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamterwerbszahl der Lebenshaltungsfaktoren auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Kleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.) im Durchschnitt des Monats September 133,6 (Vorjahreszeit gleich 100). Sie ist demnach gegen die für den Monat August berechnete Indexzahl von 134,7 um 0,8 Prozent gefallen.

Angekauft Apfel und Birnen entfernen! Es bedeutet ein großes Verfallnis, wenn angekauft Apfel und Birnen die mit aromatischen Schimmelpilzen in konzentriert angeordneten Rinnen befestigt sind, unter den Rinnen ablassen werden. Von diesen Früchten geht im nächsten Jahre eine neue Ansteckung der Bäume aus. Das Wiederentfernen dieser sogenannten Monstrositäten kann aber auch von den Triebstücken aus erfolgen, an denen die Früchte saßen. Diese müssen daher beim Schnitt der Bäume zurückgeschnitten und der Abfall verbrannt werden.

Ehrenvolle Auszeichnung. Die Deutschen Schollwerke G. m. b. H., Frankfurt a. M., die Herstellungs- und Betriebsstätte des weltbekannten Dr. Scholl Fußpflege-Systems, sind mit der Goldenen Medaille der Internationalen Hygiene-Ausstellung, Dresden, der höchsten in dieser Abteilung vergebenen Auszeichnung prämiert worden.

Kaufbach. Im Silberkranz dieser Tage feierte Fischer Otto Barth mit seiner Gattin die silberne Hochzeit. Wie erwidert nachträglich herzlichste Wünsche.

Sachsberg. 85. Geburtstag. Morgen Sonntag feiert Primarius Hermann Schumann in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag. Wir gratulieren!

Grumbach. Wegen Reinigung bleiben die Gemeindeverwaltungs- und Büropforträume am Montag, dem 28., und Dienstag, dem 29. September geschlossen.

Grumbach. Fische außer der Strafe. Trotz der Angunst des Wetters und trotz begonnener Fischbrunst konnten Fußgänger am Mittwoch und Donnerstag gegen Abend 17 Uhr auf der nach Herrndorf führenden Straße, am sogenannten Regelplan, drei Fische bei ihrer Aefung beobachten. Minutenlang standen sie da, ihre Beobachter betrachtend.

Grumbach. Freiwillige Feuerwehr. Verflorenen Donnerstag unternahm die Freiwillige Feuerwehr Roborn einen Übungsmarsch nach hier. Im Gasthaus zu den Linden hielt Hauptmann Rübiger mit der Bekehrmannschaft eine Besprechung.

Neutitschen. Ferien. Am Dienstag, dem 22. d. M., wurde in der hiesigen Volksschule letztmalig unterrichtet und am Dienstag, dem 20. Oktober, soll der Unterricht wieder aufgenommen werden. Die Mädchenfortbildungsschule hatte ihren letzten Unterricht am 18., die der Burschen am 17. d. M. und beginnen wieder am 21. resp. 22. Oktober zur üblichen Tageszeit.

Reinsberg. Das Fest der goldenen Hochzeit begeht heute in körperlicher und geistiger Frische das Ehepaar Karl Frau Beide gehen noch ihrer Arbeit auf Rittergut Niederreinsberg nach.

Seeligstadt. Hebefest. Telegraphenarbeiter Max Metzler löst hier vom Baugeschäft Arno Träber-Röhndorf ein Einfamilienwohnhaus errichten. Der Bau ist in der letzten Zeit trotz des schlechten Wetters so lebhaft fortgeschritten, daß gestern bereits das Hebefest stattfinden konnte.

Kirchennachrichten
für den 17. Sonntag nach Trinitatis.
Roborn. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Lobbe-Verlagswoche).
Deutschendorf und Rothschönberg. Vorm. 8 Uhr in Rothschönberg, 10 Uhr in Deutschendorf Predigtgottesdienst. 11.15

Zwei Söhne und ein Hof

Roman von Fritz Hermann Gläser

Copyright by Martin Feuchtwanger, Hal e (Sachs)

Das Schicksal eines Mannes, der als Knecht anfing, sich mühselig emporringt, einen kleinen Hof erwirbt und tagaus tagein, bis ins höchste Alter hinein, sich für den Hof abrackert, um schließlich vertrieben und verlassen in bitterster Not zu sterben. Das Schicksal der beiden Söhne, die das Erbe des Vaters nicht halten können, das Schicksal des schwachen Mannes, der groß hinaus will und immer kleiner wird, das Schicksal des Zweitgeborenen, der in die Welt hinausgestoßen, unter unsäglichen Entbehrungen Kraft, Energie, Weitblick gewinnt... das Schicksal der geprüften Bäuerin, die die Zügel des verfahrenen Wagens selbst in die Hand nimmt. Schicksale von Geschlechtern, Generationen, Zeiten. Städter — Bauern — sind sie nicht alle gleich? Ueber Bauern und Bauerngeschicke wird soviel Falsches, Erlögenes geschrieben. Fritz Hermann Gläser malt ihre Psyche mit so scharfer Logik, mit so vielem Verständnis, so überzeugend, daß die Gestalten unter seiner Feder lebendig werden. Erschütternd verfolgt man die Schicksalsschläge, begeistert erlebt man den Aufstieg. Unter Gläser's Feder erheben die schlesische Landschaft, das schlesische Bauernleben, der Handel in den Dörfern, das Leben auf hoher See, das Treiben in der Stadt Hamburg, das Leben in den Fischerdörfern. Ein guter und wichtiger Roman, den der Leser nicht wieder vergißt.

Ihr Kindergottesdienst. Donnerstag abends 8 Uhr Jungmädchenverein.

Vereinskalender.

Haus- und Grundbesitzer-Verein. 20. September Versammlung.

Ortsauschuss für Handwerk und Gewerbe. 28. September Sprechtag im „Löwen“.

Freiwillige Feuerwehr. 20. September Dienstversammlung.

DVA. 1. Oktober Vortrag.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 27. September: Vorwiegend aufströmende Winde aus Nordwest bis Nordost. Bewölkung allmählich abnehmend, aber vorübergehende starke Eintrübung nicht ausgeschlossen. Neigung zu Nebelbildung. Vorübergehend leichte Niederschläge möglich.

Sachsen und Nachbarschaft

Die Notverordnung der Landeskirche.

Das Ev.-luth. Landeskonfistorium erläßt heute eine neue Notverordnung. Nach ihr werden die Dienstbezüge und die Versorgungsbezüge der Geistlichen, der kirchlichen Beamten und Angestellten vom 1. Oktober an in ähnlicher Weise gekürzt, wie bei den Staatsbeamten. Es ändern sich ebenfalls die Grundgebälter in Besoldungsgruppe 1 wie in der staatlichen Besoldungsgruppe 7b; in der Besoldungsgruppe 2 wie in Besoldungsgruppe 7a. An Stelle der nichttruhengebaltfähigen Zulage nach Besoldungsgruppe 1, 2, in Höhe von 600 Reichsmark jährlich tritt eine gleiche Zulage von 40 Reichsmark.

Diese herabgeminderten Gehälter werden dann noch weiter gekürzt: In Ortsklasse A für Geistliche ohne Kinder um 7%, in B, C und D um 6%. Geistlichen mit Kindern werden die Bezüge um 6 bzw. 5% vermindert. Dabei bleiben, analog den staatlichen Vorschriften, 1500 Reichsmark jährlich für den Familienunterhalt unberührt. In Ortsklasse A, höchsten 7% bei Geistlichen mit Kindern und 9% bei Geistlichen ohne Kinder betragen darf. Für Ortsklasse B, C und D gelten 6 und 8% als Höchstgrenze.

Für die kirchlichen Beamten und Angestellten ergeben sich die Änderungen nach den bestehenden kirchlichen Vorschriften ohne weiteres aus den für die vergleichbaren staatlichen Beamten und Angestellten erlassenen Vorschriften.

Für die kirchliche Nothilfe. Eine Ansprache des Landesbischofs D. Ihmels wird am nächsten Sonntag in der Kirche verlesen werden. Diese Ansprache beschäftigt sich mit der großen Not unserer Tage und wird für die kirchliche Nothilfe. Die Not des Einzelnen kann nur beboben werden, wenn er der Not der anderen wehrt. Jetzt mag sich das Christentum bewähren. Man bekämpft das Christentum unter der Fassung, daß es den Geist der Liebe verraten habe. Soll das wahr werden.

Tharandt. In den Ruhestand. Bürgermeister Lindner tritt am 1. Oktober nach 42jähriger Tätigkeit im Gemeindeamt in den Ruhestand. Vom 1. August 1903 bis 30. Juni 1919 bekleidete er in Tharandt das Amt des Stadt- und Sparkassenkassiers. Mit Wirkung vom 1. Juli 1919 ab wählte ihn die damalige Stadtvertretung einstimmig als Nachfolger des Bürgermeisters Voigt zunächst auf sechs Jahre zum Bürgermeister der Stadt Tharandt. 1924 erfolgte seine Wiederwahl auf weitere zwölf Jahre bis 1937. Anhaltende Krankheit, die ihn bereits mehrere Monate und jetzt wieder seit Jahresfrist dienstunfähig machte, veranlaßte Bürgermeister Lindner, vor Ablauf seiner Wahlzeit vorzeitig die Veretzung in den Ruhestand zu beantragen.

Freital. Todesfall. Im 58. Lebensjahre verstarb nach langem Leiden der Vorstand des hiesigen Post- und Telegraphenamtes, Postdirektor Albin Stephan.

Dresden. Tragisches Ende. Kurz vor Mitternacht wurde im Hausflur eines Gasthauses am Terrassenufer eine junge Arbeiterin bewußtlos in einer Blutlache aufgefunden. Die Frau hat bei einem Krämpfeanfall ein Wasserglas zertrümmert und sich an den Splintern am Kopf erheblich verletzt. Sie ist auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstorben. Ein Verbrechen dritter liegt nicht vor.

Königsbrück. Ten Kopf zerschmettert. Nachts kam auf der Landstraße Dresden-Königsbrück der 21-jährige Otto Richter aus Gräfenheim mit seinem Motorrad ins Schleudern und fuhr mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß ihm der Kopf völlig zerschmettert wurde. Er war auf der Stelle tot.

Schweinitz. Ein Reh springt ins Motorrad. Zwischen Schmorfau und Schweinitz sprang ein ausgewachsenes Reh einem Motorradfahrer aus Steitz ins Rad. Der Fahrer überfuhr sich mehrmals, ohne sich jedoch ernsthafte Verletzungen zuzuziehen. Auch das Rad wurde nur gering beschädigt. Das Reh mußte abgeschlachtet werden.

Bautzen. Seinen Verletzungen erliegen. Seinen schweren Verletzungen erliegen ist der Obergefreite Pohl vom hiesigen Reichswehrinfanterie-Bataillon, der vor einigen Tagen nachts von einem Motorradfahrer beim Überfahren der Straße mit seiner Begleiterin umgerissen worden war und mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Langendörfel. Gegen Diktatur der Aufsichtsbekörde. In der letzten Gemeindeverordnetenversammlung machte der Vorsitzende längere Ausführungen hinsichtlich der im Aufsichtsweg für den Gemeinde- und Schulhaushalt verfügbaren Einsparungen, die eine große Debatte auslösten. Die Verordneten waren einstimmig der Meinung, daß weitere Einsparungen unmöglich sind. Man wies auf andere Möglichkeiten hin, wo gespart werden kann. Besonders protestierte man gegen den weiteren Ausbau der Lehrmittelfreiheit in der Schule, weil der eingestellte Betrag nur das Mindestmaß des Erforderlichen darstellt. Der Bürgermeister wurde beauftragt, entsprechende Schritte zu unternehmen.

Mittweida. Schwere Unfall. In der Ecke Waldheimer und Scheibestraße fuhr, während ein Lieferauto die Straße überquerte, ein hiesiger Motorradfahrer die Waldheimer Straße entlang. Um dem Auto auszuweichen, bremste er stark. Hierbei stürzte er über das Rad und kam vor die Hinterräder des Lieferautos zu liegen. Da der Verunglückte einen Tragkorb auf dem Rücken hatte, ist er nicht überfahren, sondern ein Stück vor den Radern beschoben worden. Trotzdem erlitt er sehr schwere, innere Verletzungen. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Que (Erzgeb.). Tödlicher Motorradunfall. Der Händler Adam Hecht, Oberzolleschauer a. D. aus Kirchschönau (Tschodisowatzel) versuchte, mit seinem Motorrad einen Lastwagen zu überholen und geriet dabei gegen einen aus entgegengekehrter Richtung kommenden Personentransportwagen. Hecht wurde vom Nade geschleudert und war auf der Stelle tot.

Frohburg. Im hohen Alter verstorben. In Grumbach verschied dieser Tage die älteste Einwohnerin, Frau Theresie verw. Voigt, im 93. Lebensjahre.

Borna (Bezirk Leipzig). „Zwiebel-Borne“. In Mittstadt Borna, der Metropole der „Bornschen Zwiebel“, gelangte dieser Tage der Wanderpostal erneut zur Verteilung. Die größte Zwiebel, die das stattliche Gewicht von 408 Gramm hatte, züchtete dieses Jahr Feldgärtner Otto Berger, der aus dem Wettbewerb als Sieger hervorging.

Leipzig. Todessturz eines Greises. Im Hause Grenzstraße 15 in Reudnitz ist ein 71 Jahre alter Markthelfer die Kellerrepppe hinuntergestürzt. Er wurde dabei so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der alte Mann litt schon seit längerer Zeit an Schwindelanfällen.

Aus dem Landtage.

Anfragen der Volkrechtspartei.

Die Volkrechtspartei, Landesverband Sachsen, hat im sächsischen Landtag folgenden Antrag eingebracht: Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu erlauben, durch Notverordnung auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 24. September 1931 eine Höchstanzahlungs-grenze für Gehälter und Pensionen von jährlich 12 000 Mark für Minister, Staatsbeamte und Staatsangestellte, Gemeindebeamte und Gemeindeangestellte anzuordnen. — Ferner fragt die Volkrechtspartei die Regierung, welche Maßnahmen sie getroffen hat, um die Herabsetzung der Gehälter der Leiter des Leipziger Messamtes und die Streichungen von Aufsichtsrats- und sonstigen Aufwandsentschädigungen beim Leipziger Messamt und anzugehörigen Betrieben durchzusetzen, damit nicht der Messaufschuß des sächsischen Staates mit zur Aufrechterhaltung übermäßig hoher Gehälter und ungerechtfertigter Bezüge verwendet wird.

Schweres Verkehrsunglück in Leipzig.

Die Mutter tot, der Sohn schwer verletzt.

Nachts gegen 2 Uhr fuhr auf der Hallischen Straße der 20 Jahre alte Karl Bierstümpel aus Albersdorf mit einem voll beladenen Lieferwagen in raschem Tempo auf dem linken Straßenrande gegen eine entgegenkommende Straßenbahn. Der Anprall war furchtbar. Die Straßenbahn wurde aus den Schienen gehoben, der Vorderteil des Kraftwagens mit dem Führersitz völlig eingedrückt. Der Führer und seine neben ihm sitzende Mutter wurden eingeklemmt. Die Frau erlitt einen schweren Schädelbruch und starb auf der Stelle, der Sohn erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und Brustquetschung.

Grenzland-Chronik.

Meuselwitz. Rückichtsloser Automobilist. Auf der Staatsstraße nach Zeitz fuhr bei Sabitz ein Personentransportwagen gegen einen Baum. Hierbei wurde ein Verkäuferin aus Zeitz erheblich am Kopf verletzt. Der Führer des Wagens kümmerte sich jedoch weder um sein verletztes Begleiterin, noch um seinen Wagen, sondern fuhr mit einem ihm folgenden Wagen davon. Landleute, die in der Nähe auf dem Felde arbeiteten, nahmen sich der Mädchen an und sorgten für ärztliche Behandlung.

Weißenfels. Mehr Steuern als Miete. gänge! Das Amtsgericht gibt bekannt, daß ein Hausbesitzer zugunsten der Stadt Weißenfels auf sein Haus verzichtet habe, unter der Voraussetzung, daß die Stadt ihm dagegen die bisher aufgelaufenen Steuern erlasse. Der Verzicht wurde ausgedrückt, weil das Haus mehr Kosten an Steuern verursachte, als Miete einging. Das Amtsgericht bringt das Haus jetzt zur Zwangsversteigerung.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage und die „Wilsdruffer Illustrierte“.

Berlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schulte, Verlagsgesellschaft: Paul Kumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Amtliche Verkündigungen

Herr Dr. med. A. Ritsche in Wilsdruff ist als Gerichts-
assistentenarzt verpflichtet worden.
Amtsgericht Wilsdruff, den 25. September 1931.
Dienstag, den 29. September 1931, vormittags 10
Uhr sollen in Wilsdruff 1 Bandtage mit Zubehöre und
1 Dampfbojen gegen sofortige Barzahlung meistbietend
öffentlich versteigert werden. Sammelplatz: Gerichts-
vollzieher.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Wilsdruff.

Freibank

Montag, den 28. Septbr. 1931, von vormittags
9 Uhr an Verkauf von Rindfleisch in rohem
Zustande zum Preise von 0,45 RM pro Pfund.
Wilsdruff, am 25. September 1931.
Der Stadtrat.

Ich beabsichtige, meine Handbullen aus den Jahren
1906 bis 1923 zu vernichten. Auftraggeber, die die
Veranlassung solcher Akten wünschen, bitte ich, sie in
meiner Kanzlei, Freiburger Straße 108, bis zum 10.
Oktober 1931 in Empfang zu nehmen.
Wilsdruff, am 26. September 1931.

Rechtsanwalt Dr. Kronfeld
S. Notar.

Freim. Feuerwehr Wilsdruff

Dienstag, den 29. September, abends 8 Uhr bei
Kamerad Pöppel (Burenshänke)
Dienstversammlung.
Das Erscheinen aller ist Pflicht. Der Brandmeister.

Café Heyne

empfehl morgen zur Rasselbude seine
gemütlichen Lokalitäten
ff. Schoppenweine Weine in Krügen
Pfirsichbowle, Schlagsahne
Musikalische Unterhaltung

Hotel Weißer Adler

Morgen Sonntag zur Rasselbude
Starkbesetzte Ballmusik
Anfang 5 Uhr nachmittags
Tanzbänder Tanzmarken
Sterzu laden freundlichst ein
E. Philipp W. Siegel

Lindenschlößchen

Sonntag den 27. September zur Rasselbude
von nachmittags 4 Uhr

Feiner Ball

Stadt Dresden
Morgen, Sonntag, als Stamm:
Gänsebraten
mit Weinkraut und Klößen

Amtshof

Morgen Sonntag zur Rasselbude
Der beliebte Fünf-Uhr-TEE
Stimmungsmusik Tanzdiel Pflanzbowle

Schützenhaus

Sonntag den 27. September zur Klein-
kirmes (Rasselbude) von abends 6 Uhr an

Große Ballschau

Gasthof Klipphausen

Morgen Sonntag den 27. September von 4 Uhr an
Feiner Ball
Vorankündigung Sonntag den 4. Oktober
Guter Montag verbunden mit Mostfest

Die Verlobung unserer Tochter

Marianne
mit Herrn
Georg Meyer

geben wir hierdurch bekannt

Adolf Kraft und Frau Aenne
verw. gew. Eckelt geb. Streubel

Wilsdruff

am 27. September 1931

Meine Verlobung mit Fräulein

Marianne Eckelt

Tochter des Herrn Möbelfabrikant
Adolf Kraft und seiner Frau Ge-
mahlin Aenne verw. gew. Eckelt
geb. Streubel beehre ich mich an-
zuzeigen

Georg Meyer

Leipzig

Für all die Liebe und wohlthuenden Beileidsbezeugungen in Wort
und Schrift, den herrlichen Blumenkranz und die letzte Ehrung un-
seres lieben Entschlafenen, Herrn Tischlermeister

Herrmann Joseph Adler

Sagen wir allen unsern tiefgefühltesten Dank, Besonderen Dank Herrn
Pfarrer Schinger für die tröstenden Worte am Grabe, dem Männer-
gesangsverein „Sängertranz“ für den erhebenden Gesang, dem Sächs.
Militärverein Wilsdruff u. Umg. für das zahlreiche Gedeit, der
Tischlerinnung und dem Katholischen Verein für die herrliche Kranz-
spende. Dies alles hat unseren wunden Herzen wohlgetan.
Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe
sanft“ in Dein süßes Grab nach.

In stiller Trauer Die Hinterbliebenen.
Wilsdruff, Dresden und Gauernitz, den 26. Sept. 1931.

Dr. Otto Schaffnit, prakt. Zahnarzt

Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487
Sprechstunden: 9-12 und 2-6 Uhr
Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

Arterienverkalkung und Magenbeschwerden

Seit Jahren leide ich an Arterienverkalkung und Magenbeschwerden.
Dafür schon vieles dafür angewendet, jedoch ohne Erfolg. Durch Zufall
hörte ich von Ihrem Indischen Kräuter-Pulver. Ich versuchte dasselbe
und kann Ihnen zu meiner Freude mitteilen, daß eine große Besserung
eingetreten ist. Ich spreche Ihnen hiemit meinen besten Dank aus.
So schreibt Heinrich Pöhlings, Riesa-Ordo, Kirchstraße 25, am
21. September 1931.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern.
Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut un-
schädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Professor Dr. med.
Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen
der Atmungswege, des Lungen-systems und der Verdauungs-
organe, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Arterienverkalkung, rheu-
mat. Kopf- und Rückenschmerzen, Blutreinigungs-kuren, Schachtel
5-Mk. reicht 15 Tage aus, das sind pro Tag nur 33 Pfg. Vorrätig
schon in vielen Apotheken, bestimmt in der Löwen-Apoth. in Wilsdruff. Nachher

Vertretern — Organisatoren

bieten sich nicht trotz, sondern wegen Wirtschafts-
krise
sensat. Verdienstchancen
Kein Privatbesuch, Hausieren, Versicherung oder
dergl. Nicht vom grünen Tisch gesprochen, son-
dern Beweis durch Praxis. Ueberzeugen Sie sich
unter Chiffre 3152 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Stadtbad Wilsdruff

Öffnet täglich von 8 Uhr an
für Wannens und alle medi-
zinischen Bäder, Dampfbad für
Damen Mittwoch 12-4 Uhr, Herren
4-8 Uhr, für Herren Sonnabend
4 bis 8 Uhr.

Löwenapotheke,
Allopathische und ho-
moeopathische Offizin,
Inh.: P. Knabe.
Sensieren bringt Nutzen

Ortsauschuß
für Handwerk
und Gewerbe
Montag, den 28. Sept.
nachmittags 5 Uhr im
„Löwen“
Sprechtag

Vereins-
Drucksachen

Festprogramme
Festschriften
Eintrittskarten
Mitgliedskarten
Satzungen
Quittungskarten
Briefbogen
und -Umschläge

liefert schnell und in
moderner Ausführung

Buchdruckerei
Arthur Zichunke

Span-Körbchen
für Beeren u. Obst

6, 9, 12 und 20 Pfg.
bei Hesse, Dresden-A.
Scheffelstraße 12

Achtung!

Dauerwellen
prima — komplett
für nur 15.— Mk.
fertig an

Rudolf Weiße
Spez.-Damen-Friseur,
Zellner Straße 17.

Bei Bedarf an
blühenden Pflanzen,
Schnittblumen,
Bünderei,
empfiehlt sich
Gärtnerei O. Nahe.

Zur Aufklärung!
Herr Edwin Flemming-Dippoldiswalde ist
als Vertreter meiner Firma ausgeschieden.
Er ist zur Entgegennahme von Aufträgen und
Geldbeträgen nicht berechtigt. Im Bezirke
von Dippoldiswalde und Umgebung sind als
Vertreter meiner Firma nach wie vor tätig
die Herren Kurt Flemming-Ruppendorf, Post
Tharandt-Land und William Klotz-Reinhold-
hain bei Dippoldiswalde. Beide Herren sind
zugleich Wünschelrutenforscher. Ich bitte, bei
Bedarf meiner anerkannten erstklassigen und
preiswürdigen Blitzableiter-Anlagen Anfragen
an diese Herren zu richten. Auskünfte und
Kostenanschläge erfolgen in jeder Beziehung
kostenlos und unverbindlich.
G. Rudolf Friedrich, Leipzig-N. 21.
Blitzableiter-Fabrik.

**Veranstaltungen zur
Kleinkirmes (Rasselbude)**

auf dem Schützenplatz in Wilsdruff am
Sonntag, den 27. September
auf Montag, den 28. Sept. ausgedehnt
Montag abend veranstalten die Stranten ein
großes Feuerwerk
Privill. Schützen-Gesellschaft Wilsdruff.

Wein

Rhein u. Mosel, Liter v. 95 Pfg. an
Rotwein, Liter von 1,— RM an
Südweine, Flasche v. 1,45 RM an
Außerdem die erstklassigen
Beeren-Weine
Bei 5 Liter 5%, bei 10 Liter 10%
Preisermässigung!
Nur ganz kurze Zeit!
Wein- und Spirituosenhandlung
Arthur Schneider
Wilsdruff, Dresdner Str. 194

Pa. frisch. Weißstückkalk

eingetroffen,
Baumpfähle
rauh und gebrauchsfertig. Stück 33 und
50 Pfennig.
bei Abnahme größerer Posten besondere Verein-
barung, empfiehlt

Arno Träger, am Bahnhof Rührsdorf
Post Dresden-A. 28 Land, Telefon Wilsdruff 140

Mietauto

4-5-Sitzer-Daimler, Kilometer 20 Pfennig
Komme zu jeder Tages- und Nachtzeit
Fernruf Wilsdruff 119
J. Fehrmann, Wilsdruff, Reihner Straße 280

PATENT
Musterschutz
Warenzeichen
Durch das Patentbüro Krüger,
Dresden, Schloßstr. 2 (Altmarkt)
Seit 1907 bekannt u. empfohlen. Bei
u. Ankauf persönlich od. brieflich
VERWERTUNG

Wir stellen von morgen Sonntag ab einen
jetzigen Transport

**Orig. Ostpreussisch-Holländer
Rühe und Kalben**

tragend und mit Kübfern
in unseren Stallungen zu äußerst niedrigen Preisen
zum Verkauf.

Schlachtvieh wird zu höchsten Preisen
in Zahlung genommen.
Gedr. Fern, Ruffelsdorf, Tel. Amt Wilsdruff 471

Sonderangebot:

Waffelhandtuch 29
30/90, volle Qualität
Damasthandtuch, 48/100 70
ges. u. geb., in reinweiss Halb.
W R-Kragen 10
moderne Stehumlegf., St. 15 u.
u. and. mehr

Eduard Wehner, Wilsdruff

Sag' einer was er will-
ich bleibe bei
Persil!

Tagespruch.

Folg dir in dich! Und wenn du auch erschrickst Vor den Gestalten, die du dort erblickst: Folg dir in dich! Bierbaum.

Die sterbende Wirtschaft und ihre Doktoren.

Von O. Polster, Dresden.

Wohin wir leben, erkennen wir die nun offenbar gewordene Wirtschaftskatastrophe. In den Großstädten schließt ein Geschäftsraum nach dem anderen seine Tore, die Kaufhäuser tragen die Aufschriften: Sofort zu vermieten oder Räumung wegen Geschäftsaufgabe — Ausverkauf wegen Konkurs. Die Industriediertel sind stiller geworden, ein Schornstein nach dem anderen hat aufgehört zu rauchen und die Maschinensäle rosten ein. Die Gast-, Erholungs- und Vergnügungstätten schließen sich naturgemäß dem Totenzug an; die Zimmerzahl verringert sich, das Betriebspersonal ist zusammengesamelt und wie lange noch, so ist der letzte gefällige Kreis verstummt. Müde und abgespannt, von Sorgen zermürdet verläßt auch draußen im bisher fröhlichen Lande der Bauer abends seine Scholle, die Scheunentore frachen ins Schloß, wohl oftmals von einem Fluke begleitet. Allenthalben ein erschütterndes Bild vom großen Sterben unserer gesamten Volkswirtschaft. In den Häusern sorgen und quälen sich die Familienväter und Mütter mit den dringendsten Fragen der Lebenshaltung und der Zukunft ihrer heranwachsenden Kinder ab. In den Büros überschlägt der Gewerbetreibende immer und immer wieder seine Bücher, um neue Auswege für ein Klottmachen der geschäftlichen Existenz zu finden. Das Bemühen aller war vergeblich. Man frage den ehemals frohmütigen Handlungsreisenden und den sich früher seiner Erfolge bewußten Fabrikvertreter, nirgends mehr eine göttliche Unbelümmertheit, dumpe Resignation ist an die einzige Frage geknüpft: Wohin will das alles noch hinaus, kommen wir zum bitteren Ende oder dürfen wir noch hoffen? In den Zeitungen häufen sich die Nachrichten über Finanzkatastrophen, Verbrechen und Korruption, über Mord und Unruhe im eigenen Lande. Wie erleichternd wirkt da oft eine Nachricht, die auf eine Entlastung Deutschlands schließen läßt, um morgen schon wieder von Gerüchten abgelöst zu werden, die auf den Kefrain gestimmt waren: Laßt alle Hoffnung fahren. Ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, ob Beamter, Angestellter oder Arbeiter, sie alle sind schicksalsverbunden in der Wirtschaft.

Einzig nur ist uns die Rentabilität der Privatwirtschaft. Man hat viele „Doktoren“ am Werke, um zwar die tatsächlich bestehenden, teils schon bis ins Unerträgliche gestiegenen Uebel zu beseitigen, doch nach der bekannten Formel, den Teufel durch den Beelzebub auszutreiben. Das Bedenklichste dabei ist, die Wirtschaft nach dem politischen Forum zu zerren und von Amputationen vorzunehmen, die, wie die Profis in Australien, Rußland und nun wohl auch halb in Deutschland erweisen wird, nur noch den Leichnam zur Sezierung übrigläßt. Eine wirkliche Ertragswirtschaft muß sich frei entfalten können, muß elastisch in dem Verhalten gegenüber ausländischer Konkurrenz sein und ein harmonisches Verständnis bei allen Beteiligten — nicht zuletzt beim Staat und seinen Leitern — finden. Was geschah nun in Deutschland? Plan- und ziellos nahm man unter Bortäuschung von Wohlstand Schulden auf Schulden auf, die Inflation hatte ja bisherige Kosten gelöst. Die öffentliche Hand investierte von 1924—1928 allein 18,4 Milliarden RM. in seinen sich als unrentabel erwiesenen Betrieben. Die Staatsausgaben für Zinsen, aufgeblähten Verwaltungsapparat und Zuschüsse zu seinen Einrichtungen stiegen bis über 26 Milliarden RM. im Jahr, wozu noch die Reparationen kommen. Die Umlage auf Steuern wirkte sich vermehren verhängnisvoll aus, daß wir heute vom deutschen Volkseinkommen, das etwa noch 50 Milliarden beträgt, über die Hälfte davon an Steuern aufbringen müssen. Die so notwendige Kapitalbildung zur Belebung des Arbeitsmarktes ist unmöglich geworden, es

besteht eine dauernd steigende Vermögenskonfiskation auf allen Gebieten und damit zusammenhängend ein sinkender Lebensstandard aller Stände. Die deutsche Privatwirtschaft legte in gleicher Zeit nur 3,6 Milliarden RM. für die Erhaltung oder Verbesserung der bestehenden Betriebe an und dennoch macht man ihr den Vorwurf einer sogenannten Ueberkapitalisierung. Dem konkurrierenden Auslande gegenüber mühten die deutschen Betriebsanlagen mindestens technisch vollkommen erhalten werden. Staatliche Experimente, denen man die innerpolitischen Beweggründe ohne weiteres ansah, folgten in endloser Zahl. Man mischte sich in privatwirtschaftliche Vereinbarungen ein. Der Verein für soziale Aufklärung in Dresden-N. 1 hat als drittes Preisauschreiben unter Arbeitern das Thema gestellt: „Inwieweit tragen Tarifvertrags- und Schlichtungswesen die Schuld an der Arbeitslosigkeit?“ und die bemerkenswertesten Ausführungen in einer Broschüre zusammengestellt. Es ist sehr lehrreich, diese Arbeiterstimmen zu lesen, die die Tarif- und Schlichtungspolitik für die Arbeitslosigkeit in starkem Grade verantwortlich macht.

Zur Zeit möchte die Reichsregierung auch in das Koalitionsrecht der an der Wirtschaft Beteiligten eindringen und bringt sehr einseitig gehaltene „neue Vorschläge“, die bisherige Kalkulation des Industriellen und Kaufmanns, die bereits für viele Produkte Zwangsbindungen aufwies, weiter wirtschaftspolitisch zu reglementieren. So begründenswert Preisentfaltungen sind, müssen sich solche in den Gesamtrahmen der Kalkulation einfügen, d. h. die Selbstkostenentlastung einschließlich der staatlichen Lasten muß Hand in Hand damit gehen. Man soll aber nicht innerpolitische Geschäfte auf Kosten der bereits unter Hochdruck lebenden Wirtschaft betreiben wollen. Wir kommen zuletzt zu immer neuen teuren staatlichen Kontrollstellen und vielerlei hatte der ehemalige Reichsbankpräsident Dr. Schacht nicht so unrecht, als er eine Kontrollstelle für den Staat vorschlug. Unternehmerabmachungen dienen in der Hauptsache dem Kampfe gegen unlauteren Wettbewerb und der Sicherstellung des wirtschaftlich Schwächeren. Auf der einen Seite begrüßten die staatlichen Stellen alle Selbsthilfebestrebungen der Wirtschaft und auf der anderen Seite will Deutschland Wege wandeln, die jeder persönlichen Initiative, jedem Wagemut den Garau machen. Mit Unterbindung der Freiheit sich zu koalieren, wenn auch zunächst nur für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft würde man in die gefamte, zur Zeit gefählich festgelegte Koalitionsstreibeit eine Brezse legen, die auch allen anderen Berufsn, auch den Konsumenten, gefährlich werden könnte. Praktisch laufen alle diese Maßnahmen auf eine zunächst verstedte marxistische Sozialisierung hinaus. Die deutsche Presse, der man gewiß größte Uneigennützigkeit nachsagen kann, hat bereits einen Vorgeschmack von Maßnahmen bekommen, als der Staat mit Eigenmächtigkeit in die öffentliche Meinung eingriff.

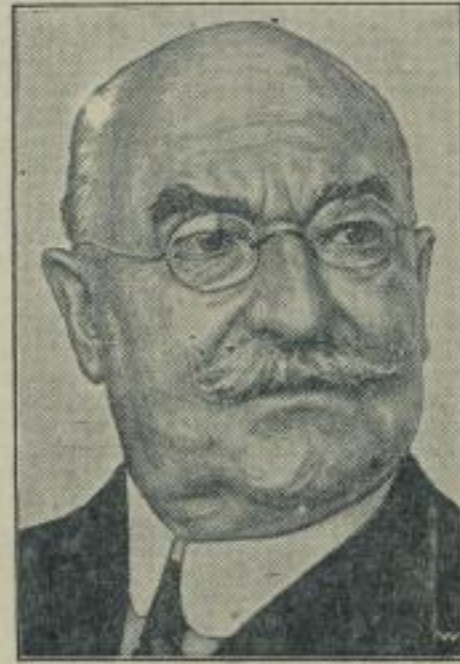
Das Programm der wirtschaftlichen Selbsthilfe wird sich also ganz besonders auf eine Zurückweisung aller überheblichen Ansprüche der öffentlichen Wirtschaft erstrecken müssen. Erneut hat Dr. Ernst Poensgen den Vorschlag gemacht, in praktischer Zusammenarbeit von Arbeiterschaft, Unternehmertum und Regierung die Wege für eine bessere deutsche Wirtschaftszukunft zu suchen. Eine solche innerwirtschaftliche Solidarität ist die notwendige Voraussetzung jeder aktiv wirksamen Selbsthilfe.

Leerer Optimismus wäre, am mit Spengler zu reden. Freiheit. Nur die heroische Tat aus Selbsterkenntnis heraus kann uns retten. Nicht Entrechtung und Abtötung der Einzelpersönlichkeit durch die zum Schlagwort erhobene verweickelnde Wirtschaftsdemokratie führen zum Ziele, wohl aber Neuerwedung aller Lebensimpulse, die einem krankhaften Kollektivismus den strebenden, gesunden und zielbewußten Einzelwillen gegenüberstellt. Am Erfolg sind dann alle wieder beteiligt. Der heute so schwer umkämpfte Kapitalismus ist in einem kraftvollen Volke nur Erziehungsmittel. Nicht in parteipolitisch spitzfindiger Deutung, sondern in der rechten Anwendung desselben liegen neue Wohlfahrt und Freiheit eines Volkes — auch des deutschen Volkes. Dem deutschen Menschen ist würdig die Tat.

Geheimrat Duisberg 70 Jahre.

Am 29. September begeht Geheimrat Professor Dr. e. h. Karl Duisberg, der Begründer und Aufsichtsratsvorsitzende der I. G. Farbenindustrie, seinen 70. Geburtstag. Karl Duisberg, ein gebürtiger Westpreußer, (Barmen), studierte zunächst Chemie und später auch Nationalökonomie. Schon in jungen Jahren gelangen ihm neue Entdeckungen. Mit 23 Jahren trat er bei der Elberfelder Farbenfabrik in ein kleines Labora-

torium ein, aus dem später die gewaltigen Anlagen in Leverkusen entstanden. Viele Reisen führten Karl Duisberg überall hin, vornehmlich nach Amerika und England, wo er gleichzeitig als Gelehrter und Kaufmann für die Produkte seines Unternehmens warb. Schon in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts propagierte er die Trustside, die er erst 1916 als leitender Direktor der Werke in Leverkusen in die Tat umsetzen konnte, als er die Deutsche Farbenindustrie zunächst zu einer Interessengemeinschaft zusammenschloß. Auf seine Initiative erfolgte dann im Dezember 1925 der endgültige Zusammenschluß dieser Industrie, deren Sitz Frankfurt am Main ist und die heute das größte kapitalistische Unternehmen Deutschlands ist. Sie umfaßt alle großen farbenchemischen Werke Deutschlands. Seit Anfang 1925 steht Duisberg der der Vorsitzende des I. G. Aufsichtsrates ist, auch an der Spitze des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, tritt aber nunmehr in Anbetracht seines hohen Alters von dieser Führerstellung zurück.



Duisberg, der 1904 Professor und 1909 Geheimrat Regierungsrat wurde, ist Ehren doktor an nicht weniger als sieben Hochschulen. Auch im Auslande ist sein Name als Wirtschaftsführer und auch auf Grund seiner Arbeiten auf dem Gebiete der Farbenchemie bekannt. Er ist Mitglied des Reichswirtschaftsrates, des Reichsengesundheitsrates, der Deutschen Akademie für Naturforscher, des Senates der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Vorstandsmitglied der Gesellschaft der Naturforscher und Ärzte und beßigt die seltene Auszeichnung der goldenen Vansen-Denkünze und der silbernen A.-B.-Holmann-Denkünze.

In der Präsidialfügung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie wurde einstimmig Krupp von Bohlen und Halbach an Stelle des bisherigen Vorsitzenden, Geheimrat Duisberg, gewählt.

Ehrung Karl Duisbergs.

Regierung, Wissenschaft und Wirtschaft beim Jubiläum. Der Reichsverband der Deutschen Industrie veranstaltete zu Ehren seines scheidenden Präsidenten, Dr. Karl Duisberg, eine Feier, zu der zahlreiche Persönlichkeiten der Regierung, der Wissenschaft und der Wirtschaft erschienen waren. Unter den Anwesenden sah man u. a. den Reichskanzler Dr. Brüning, die Minister Dietrich, Birih, v. Guentard, Gröner, Treviranus, Schreiber, der Chef der Marineleitung, Admiral Räder, den Oberbürgermeister Sahn, Reichsgerichtspräsident Dr. Simons, von der Reichsbank Präsident Dr. Luthke, von der Deutschen Goldkreditbank Direktor Dr. Ehrhardt, von der Bank für Deutsche Industrieobligationen Dr. Böyles sowie Vertreter der Spitzenverbände, der Vereinigung Deutscher Bauernvereine u. a. m. Ein besonders schönes Bild boten die Vertreter der Studentenschaft, die in vollem Bilde mit ihren Bannern hinter dem Jubiläum Auffstellung genommen hatten.

In seiner Begrüßungsaussprache würdigt der stellvertretende Vorsitzende des Reichsverbandes, Abraham Prowein, als Buppertaler den bergischen Landsmann dessen Eigenart den Lebensernst, die Tiefe und den strengen Willen des Westfalen mit dem Frohsinn und dem Temperament des Rheinländers paarte.

Nachdem Dr. Ernst von Borzsig im Namen der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, Dr. Vietzowski im Namen des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands G. V. und Professor Dr. Duden für den Verband Deutscher Chemischer Vereine dem

Zwei Söhne und ein Hof

Roman von Fritz Hermann Gläser Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Personen:

- Wilhelm Forstner, der alte Sandhofbauer Franz, sein ältester Sohn und der spätere Besitzer des Sandbauernhofes :: :: :: Karl, der jüngere Sohn :: :: :: Der Schindelwighbauer :: :: :: Frau Hedwig, die Schindelwighbauerin :: Ols Olsen, ein dänischer Viehzüchter und Kapitän eines Fischluters :: :: :: Grete, dessen Tochter :: :: ::

„Der Schimmel ist für das Geld halb gekauft, sag' ich dir, Schindelwigh! Ein solches Staatsstier für den Lumpenpreis!“ „Wenn er bloß zieden möchte!“ sagte der Bauer kleinlaut. „Er steht nicht aus, als ob er gern im Runte ging.“ „Ein Kumpi poßt für das Pferd natürlich nicht! Der muß in Seelen gehen, englischen Seelen, dann sollst du einmal sehen, was der alles vom Fleck wegreißt.“ „Ein Staatsstier ist der Schimmel schon, das muß man freilich sagen!“ „Und ob man das wohl sagen mag! Ein Volkblut ist er, durch und durch! Ein Gänger, wie ihn sich ein Graf nicht besser wünschen kann. Das ganze Dorf wird dich um dieses Pferd beneiden!“ „Ja, in der Droschke mag er sich gut machen.“ „Der Wallach zieht vorm schweren Pflug, wie er auch vor der leichten Droschke geht. Ueberleg' nicht lange, Schindelwigh! Der Schimmel geht im Handumdrehen weg.“ „Ja, ja... Wart' einen Augenblick, ich will mein Weib noch einmal holen!“

„Mach' schnell, sonst geht der Markt zu Ende!“ Der Händler strich dem Schimmel übers Fell und lachte ganz heimlich vor sich hin. Der Schimmel würde der Frau gefallen! Ein Blauschimmel, apselgesteckt, groß und stark und wundervoll gewachsen. Zu schade für ein Bauerpferd! Man sah es ihm zum Glück nicht an, was er für ein Nichtsnutz war. Ein Offizierspferd war der Schimmel. War unter dem Sattel irgendwo gegangen. Und unter dem Sattel war er auch verrückt geworden. Zum Ziehen taugte er natürlich nichts. Aber das brauchte man diesen Bauern doch nicht auf die Nase zu binden. Das würden sie noch früh genug erfahren. Gott sei gedankt, dann war der Markt vorbei und er, der Händler, mit dem Geld schon über alle Berge. Der Schindelwigh kam auch bald wieder. Sein Weib stach sehr auffällig von ihm ab. War er ein Bauer durch und durch, von knochiger Figur, lederner Haut und wenig klugem Gesicht, war sie von gutem Wuchs, mit hellem Bild, schwarzem Haar. Man sah den beiden an, daß hier die Frau das Regiment im Hause und auf dem Hofe führte. Der Händler brauchte nicht viel zu sagen — das Tier gefiel der Bäuerin. Gestulpernd und noch lustig schwagend, strich er das Geld in seine Hände ein. Der Bauer reckte sich und wollte dem Schimmel einen halfter überstreifen, was ihm nicht gleich gelingen wollte, denn immer ging der Schimmel mit dem Kopfe föhrrisch in die Höhe. Da griff die Frau energisch zu, sagte den Blaugestreckten jetzt am Ohr und zwang ihm mit der freien Hand die Riemen auf. Und Tier und Weib maßten sich mit gar strengen Blicken. Dann schlug sie mit dem Nierenende an des Pferdes Hals. Der Händler klatschte den Schimmel auf die Hinterhand. Da ging der Wallach vorn und hinten hoch. Ein prächtiges Bild: das weiße, kraftstropende Pferd, gemeißelt von dem mutigen und stolzen Weibe. Der Bauer trottete hinterher. Er hatte so manches Ullwort von den Händlern eingestuden. Und viele schmalzten mit der Zunge. Man wußte nicht, ob sie damit den schönen Schimmel oder das herrliche Frauenzimmer loben wollten.

Im „Kretscham“, der dicht am Markte lag, hatte der Schindelwigh den Wagen eingestekt. Nun wurde der Schimmel eingespannt, das alte Pferd des Bauern hinten angebunden. Man wollte das neue Pferd sofort im Ziehen ausprobieren. Der Schimmel war recht unruhig. Er tänzelte hin und her und scharrte schon ungeduldig mit den Vorderhufen. Die Schindelwighs bestiegen die Droschke, die von Neugierigen umringt wurde. Der Schimmel war kaum zu halten. An diesem Tiere war alles Leben und Bewegung. Dagegen wirkte das angebundene Pferd des Bauern wie ein müder Klepper. Endlich gab man ihm die Zügel frei. Der Schimmel sprang fast fersengerade ins Geschirr, prallte kurz zurück, ging einmal hoch — und zog die leichte Droschke nicht vom Fleck. Die Umstehenden waren zurückgewichen. Jetzt brachen sie in ein rohes Lachen aus. „Ein seines Pferd hast du dir da gekauft! Zielziges Tier, das muß man sagen! An dem wirft du noch deine Freude haben, Schindelwigh!“ Vor Schadenfreude wiehern ein paar rohe Händlerknechten. Das Weib des Schindelwigh war bleich vor Zorn geworden. Die Sache mit dem Pferde war ihr doch zu dumm! Das war das reinste Karrenspiel! Da riß sie ihrem Manne die Zügel aus den Händen und hatte mit einem Griff die Peitsche in der Hand. Ein Rud, ein seines Saufen und ein Weifen auf des Pferdes Rücken! Ein zweites und ein drittes Mal. Wie von einer Tarantel gestochen, sprang der Schimmel ins Geschirr, griff aus, als wollte er das Dach des nahen Stalles überspringen. Mit drei, vier Sägen hatte das Pferd den Hof des Wirts Hauses durchrast. Die Wagenräder sprangen übers Pflaster, daß die Funken aus den Steinen stoben. Im selben Augenblick ein gellender Schrei! Der Schindelwigh war vom Gefährt herabgesprungen, Weib und Pferd dem Schicksal überlassend. Wie ein Sad voll Lumpen rollte er übers Pflaster und blieb vor den Füßen der aufschreienden Gassern liegen. Das angebundene Pferd hatte Strick und Zaumzeug durchgerissen... (Forti. folgt.)

Zukunft ihre Glückwünsche übermittelt hatten, ergriff sodann für die Reichsregierung

Reichsminister Dr. Brüning
das Wort zu einer Ansprache. Nach einleitender Begrüßung erklärte der Reichsminister:

Auch an mein Obr klingen tagtäglich — mal leise, mal lauter — Zweifel in die Zukunft und bange Rufe nach der Führung. Ich weiß, daß das eine natürliche Erscheinung ist und ich habe die Ehre, Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen vor wenigen Tagen darzutun, daß der Umschwung der Tätigkeits der Reichsregierung in den vergangenen Wochen und Monaten ein viel umfassenderer gewesen ist, als es zur Stunde zweckmäßig erscheint, einer größeren Öffentlichkeit mitzuteilen. Abgesehen von diesen, hat die Reichsregierung eine Fülle anderer Maßnahmen bereits getroffen bzw. zur Veröffentlichung in der nächsten Woche vorbereitet. Darüber hinaus wird es nötig sein, gewisse noch weitergehende Schritte zu tun in dem Augenblick, in dem die Bewegung des englischen Pfundes, die am vergangenen Sonntag eingeleitet hat, in ihrer weiteren Entwicklung sicher erkannt werden kann. Wer sich über die ganze Tragweite der Entwicklung der letzten Monate bis in die letzten Tage hinein klar ist, der wird, wenn ja, dann heute zu der Überzeugung kommen müssen, daß der Weg im gegenwärtigen Verständnis gemeinsam von den Arbeitgeberinnen und Arbeitnehmern gegangen werden muß. Der Weg zur Rückkehr in die Solidarität unserer gesamten Finanz- und Wirtschaftspolitik, zur Rückkehr zu den strengsten Maximen der Generationen vor uns in der Wirtschaft und zu dem entschlossenen Willen, die Ausgaben der öffentlichen Hand mit den Einnahmen in Übereinstimmung zu bringen.

Dieser Weg ist einfach; er ist der Weg des gesunden Menschenverstandes.

Eine Regierung in so schwerer Stunde hat nicht die Aufgabe, in jedem Augenblick, bei jeder plötzlichen Veränderung sofort mit Abhilfsmaßnahmen einzugreifen. Starke Nerven beruhen im wesentlichen darauf, den richtigen Zeitpunkt zu wählen, die Einsicht der Bevölkerung wachsen zu lassen, manchmal etappenweise, manchmal wiederum schlagartig mit Reformen, die alle Kreise der Bevölkerung betreffen, hervorzutreiben.

Als die Zeiten kamen, in denen das eigene Leben des einzelnen Industriezweiges mehr und mehr zurücktrat hinter die großen Aufgaben der Gesamtwirtschaft, da haben gerade Sie sich freudig und selbstlos in die vorderste Reihe derjenigen gestellt, die mit festem Vertrauen auf Deutschlands Kraft und Zukunft unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit mitarbeiteten an der Überwindung der wirtschaftlichen Krise. Ich darf Ihnen auch im Namen der Reichsregierung und persönlich am heutigen Tage, der einen bedeutsamen Abschnitt Ihres arbeitsreichen Lebens abschließt, meinen herzlichsten Dank für Ihr unermüdetes und erfolgreiches Wirken aussprechen. Die Jahre, in denen Sie den Reichsverband der Deutschen Industrie geleitet haben, sind Jahre voller Arbeit und Sorge gewesen. Ich hoffe und wünsche von Herzen, daß Sie noch viele Jahre der deutschen Industrie der deutschen Wirtschaft und unserer Vaterlande erhalten bleiben und daß auch Sie noch die besten Zeiten erleben, an die wir mit Ihnen zuversichtlich glauben.

Er gab hierauf bekannt, daß der Reichspräsident Karl Duisberg zu seinem 70. Geburtstag den Adlerschild des Reiches verliehen habe, der die Inschrift trage: „Karl Duisberg, dem verdienstvollen Förderer deutscher Wirtschaft und Wissenschaft“, und verlas hierauf das Begrüßungsschreiben des Reichspräsidenten.

Für die preussische Staatsregierung sprach hierauf Staatsminister Dr. Schreiber. Er gab bekannt, daß die preussische Staatsregierung Dr. Duisberg die goldene Medaille für Verdienste um Wirtschaft und Forschung verliehen habe, und betonte, hierauf in seinem Glückwunsch, daß die Weltgeltung der chemischen Industrie in hohem Maße das Werk Duisbergs sei.

Ulrich von Willamowitz-Möllendorf gestorben.

Der Altmeister der klassischen Philologie, Geheimrat Ulrich von Willamowitz-Möllendorf, der Altmeister der klassischen Philologie, ist in Berlin nach einem kurzen, schweren Leiden im Alter von 83 Jahren verstorben. Professor Dr. Ulrich von Willamowitz-Möllendorf wurde am 22. Dezember 1848 zu Marlowitz in Posen geboren. Nach Studien in Bonn und Berlin habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität der Reichshauptstadt. Zwei Jahre später übernahm er einen Lehrstuhl an der Greifswalder Universität. Dort wirkte er sieben Jahre; weitere 14 Jahre wirkte er an der dortigen Universität, bis er im Jahre 1897 nach Berlin zurückkehrte. Weit über die Kreise der wissenschaftlichen Welt hinaus, wurde der Name Willamowitz bekannt; sein Wirken nicht allein als Forscher und Gelehrter, sondern auch als Pädagoge überdauerte die Zeiten der geistigen Krise, die wir und nach dem Weltkrieg über Deutschland herabbrachen.

Zwei Söhne und ein Hof

Roman von Fritz Hermann Gläser
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Dann flog der Wagen an des Tores Pfeiler. Die Menschen, die das sahen, schrien gellend auf. Der leichte Wagen mit dem Weib mußte jeden Augenblick an einem Hindernis zerbrechen. Das war gewiß! Nun bog der Gaul in die belebte Straße ein. Der Schimmel teilte jetzt vorn und hinten aus und mußte den Wagen noch in tausend Stücke schlagen.

Die Fügel waren der Frau entglitten. Sie schleiften jetzt am Boden. Die Menschen reiteten sich schutzsuchend in die Häuser. Die Straße war auf einmal menschenleer geworden.

Ein Mann stellte sich dem Pferde mitten in den Weg. Er wollte dem wildgewordenen Tier den Weg verstellen.

Der Schimmel sprang blindwütig auf ihn zu. Er mußte den Mutigen zu Boden schlagen. Im letzten Augenblick sprang er zur Seite. Ein schneller Griff; er hatte die Fügel erfaßt. Dann riß er ihn zu Boden. Er wurde ein Stück des Weges mitgeschleift, sprang wieder auf, stemmte sich mit aller Kraft gegen die Riemen an, wurde umgerissen, sprang noch einmal auf — und hatte das Tier endlich in seine Gewalt bekommen.

Ein großes Stück noch mußte er neben ihm herlaufen. Ein letzter Ruck — der Schimmel stand.

Die Frau des Schindelwigs hing totenbleich im Wagen mit aller Kraft und aller Energie hatte sie sich festgekrampft. Sie hatte die Wahnsinnsfahrt mit offenen Augen mitgemacht.

Das Pferd zitterte am ganzen Körper. Die Augen gingen voller Angst und Unruhe hin und her. Es hatte sich die Fesseln blutig und dick geschlagen.

Nun kamen die Leute aus allen Häusern herbeigeeilt. Sie bemühten sich vor allem um die Frau, die noch immer

Die Wissenschaft vom Selenentum
war das ureigenste Feld des Gelehrten, der im übrigen alle Gebiete der Altertumswissenschaft beherrschte. Seine wissenschaftliche Leistung trug den Ruf deutscher Forscherfähigkeit weit in das Ausland hinaus.

Ulrich von Willamowitz war mit einer Tochter Theodor Mommsens verheiratet. Im Weltkrieg verlor er seinen ältesten Sohn. Seit 1899 gehörte von Willamowitz als Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften an. Seit November 1930 war er Vizekanzler des Ordens „Pour le mérite“ für Wissenschaft und Kunst. Zahlreiche Universtitäten des In- und Auslandes verliehen dem Gelehrten ihre akademischen Würden. Willamowitz war ein von glühender Vaterlandsliebe erfüllter Mann, der während des Weltkrieges durch seine von großer rednerischer Kunst erfüllten Reden Begeisterung weckte.

Gewehr bei Fuß.

Die japanische Note an Genf.

Der japanische Vorkämpfer Yoshizawa hat dem Präsidenten des Völkerbundes die Note seiner Regierung überreicht. Die japanische Regierung erklärt, sie habe mit allen Mitteln das Ziel verfolgt, eine Ausdehnung des Zwischenschalles und eine Verschärfung der Lage zu verhindern und suche mit allen Mitteln eine friedliche Regelung durch direkte Verhandlungen zwischen den beiden Ländern, und zwar so schnell wie möglich, herbeizuführen.

Weiter wird erklärt, daß der größte Teil der japanischen Truppen bereits in die Eisenbahnzone zurückgezogen und gegenwärtig dort konzentriert sei. Außerhalb der Eisenbahnzone befänden sich lediglich einige wenige Truppen, die aus Gründen der Vorsicht nach Mukden und Kirin gelegt seien. Diese Maßnahmen stellten jedoch keine militärische Befehlsbefugnis dar. Die japanische Regierung habe die Absicht, die Truppen noch weiter in die Eisenbahnzone zurückzuführen, und zwar in dem Maße, in dem sich die Lage verbessere. Die japanische Regierung gebe sich der Hoffnung hin, daß der Völkerbund der Ehrlichkeit ihrer Haltung vertrauen werde.

Große nationale Kundgebungen der Chinesen.

In Kanton und in Shanghai fanden große nationale Kundgebungen gegen Japan statt, an denen sich in Kanton über 100.000 Menschen beteiligten. Die Redner der Kundgebung erklärten, daß China endlich eine scharfe Antwort an Japan geben und es zwingen müsse, das chinesische Gebiet unberührt zu lassen. Es wurde eine Entschliefung angenommen, in der erklärt wird, daß nur ein militärisches Vorgehen von chinesischer Seite Japan zur Achtung vor der chinesischen Souveränität zwingen könne.

Die Rückzahlung der Aufwertungshypotheken.

Unter Hinweis darauf, daß am 1. Januar 1932 eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Aufwertungshypotheken zurückgezahlt werden muß, die Rückzahlung aber zahlreiche Härten und Zwangsversteigerungen zur Folge haben würde, erwiderte die staatsparlamentarische Kommission im Preussischen Landtag in einer Anfrage die preussische Regierung am Auskunft, ob sie bereit sei, auf die Reichsregierung drängen einzuwirken, daß durch eine Rechtsverordnung die Möglichkeit geschaffen werde, Einsprüche gegen die Rückzahlung von Aufwertungshypotheken am 1. Januar 1932 auch jetzt noch bei den Aufwertungsstellen einzureichen.

Arbeitslosigkeit — Arbeitsbeschaffung.

Vorteile und Nachteile des Sparens.
„Gegen Arbeitslosigkeit — für Wohnungs- und Siedlungsbau“ lautete das Thema einer öffentlichen Kundgebung, die der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine Freie Angestelltenbund in Berlin veranstalteten. Franz Später vom Vorstand des ADGB sprach über das Thema: „Arbeitslosigkeit — Arbeitsbeschaffung“. Er betonte, daß es mit der ständigen Herabsetzung der Unterhaltung der Arbeitslosen nicht weiter gehen könne. Alle Bemühungen müßten auf die

Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten konzentriert werden. Zur Arbeitsbeschaffung könne in erster Linie die Reichsbahn beitragen. Die Vorkurien, auch der Straßenbau, dürften nicht völlig zum Erliegen kommen. Die

so bleich und reglos auf dem Wagen hockte. Nun war sie doch gut davongekommen. Der Schreck hatte ihr anscheinend jedes Glied gelähmt.

Der Mann, der sich dem Pferd entgegenwarf, beschäftigte sich noch immer mit dem Tier. Er sätschelte es fast wie ein Kind und tat ihm nichts zuleide. Der Mann war um das Pferd viel mehr besorgt, als um die Frau. Er streichelte immer wieder den Hals des Pferdes, sprach auf den Schimmel ein und führte ihn zum Gasthof zurück.

Dem Schindelwigh war das Herunterspringen schlecht bekommen. Er hatte ein Bein gebrochen, außerdem sich ein paar Rippen gequetscht. Er stöhnte und jammerte. Man hatte nach einem Arzt geschickt und den Schindelwigh vorläufig auf die Wirtschaushaus gebettet.

Inzwischen hatte der Sandbauernsohn — der Mann, der das rasende Tier aufgehalten hatte — dem Tier die Fesseln mit Karbol auswaschen lassen; dann ging er in die Wirtschaustube hinein, wo man ihm ehrerbietig und respektvoll Platz machte. Die Tat war aller Ehren wert. Bei Gott, das war sie!

Nun standen sich die beiden gegenüber: der Mann und die dunkle Frau, die durch den Mut des Mannes wie durch ein Wunder auf dieser Wahnsinnsfahrt gerettet worden war.

Wortlos griff sie nach seiner Hand. Sie wollte ihm für seine Tat wohl dieses und auch jenes sagen, aber alle Worte, die ihr durch den Kopf gingen, schienen ihr banal und nichtssagend. Und dann das Kreuzfeuer der neugierigen Blicke! So drückte sie ihm nur stumm die Hand.

Der Sandbauernsohn lachte recht verlegen.

„Das nenn' ich mit dem Schreck davongekommen! Der Schimmel legte sich zu sehr ins Zeug!“

Von seinem Lager aus sagte der Schindelwigh dazwischen:

„Der Händler muß den Schinder wiedernehmen! Zu Gulash muß man diesen Krüppel prägen!“

„Den Händler offensichtlich!“ warf der Bauernsohn hier lachend ein. Und alle atmeten erleichtert auf, denn der

Gemeinde, der größte Auftraggeber der deutschen Industrie, dürfte nicht vollständig lahmgelegt werden. Die Reichsregierung dürfte

nicht ihre ganze Weisheit im Sparen erschöpfen. Sparen könne weise sein, es könne aber auch zum Zusammenbruch der Wirtschaft führen. Der Lohn sei viel härter gesunken als die Lebenshaltungskosten. Der Reallohn dürfte unter keinen Umständen weiter sinken. Der Redner ging dann im einzelnen auf die Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten ein und betonte zum Schluß: „Kommen wir endlich los von dem Pessimismus und handeln wir einmal!“

Entlastung der Schlachtviehmärkte.

Herausnahme von Mastriindern aus dem Hufener Festviehmärkte.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Schiele, hat sich infolge des neuerlichen Preisrückgangs auf den Schlachtviehmärkten veranlaßt gesehen, eine stärkere Herausnahme von Mastriindern aus dem Hufener Festviehmärkte herbeizuführen. Besondere Aufmerksamkeit wird den Mastriindern, die in den Herbstmonaten von den Mastweiden kommenden Mastriinder. Da der Auftrieb zu den inländischen Schlachtviehmärkten allgemein wegen der geschwächten Kaufkraft der Bevölkerung schon jetzt nur unter großen Preisverlusten

untergebracht werden kann, würde die verstärkte Zufuhr aus dem nordwestdeutschen Weidemastgebiet auf die anderen großen Schlachtviehmärkte zu noch größerer Überbelleterung und zu weiterem Preisrückgang führen. Durch die Entnahme eines erheblichen Teils von Mastriindern aus dem Hufener Festviehmärkte ist zu hoffen, daß das Angebot auf den großen norddeutschen Schlachtviehmärkten allgemein entlastet und dadurch

das gesamte Preisniveau gestützt wird.

Die nächste Reichsviehzählung.

Keine steuerliche Verwendung der Angaben.

Amlich wird mitgeteilt: Die nächste Viehzählung im Reich findet auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im Einvernehmen mit den Ländern am 1. Dezember statt. Die Viehhaltenden Landwirte selbst haben das größte Interesse daran, daß die gestellten Fragen in richtiger und zuverlässiger Weise beantwortet werden. Dafür wird ihnen auf der anderen Seite die unbedingte Sicherheit gewährleistet, daß ihre statistischen Angaben geheimgehalten werden und keinesfalls zu steuerlichen Zwecken Verwendung finden.

Sächsishe Landwirtschaft.

Landwirts Notizbuch.

Wie die Festschele der Landwirtschaftskammer mitteilt, wird die Dienstreise der Landwirtschaftskammer vom 1. Oktober 1931 bis 31. März 1932 werktags auf 7,40 bis 16 Uhr festgesetzt.

Eine Vertreterversammlung des Verbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine findet am 20. Oktober in Dresden, Ammonstraße, Christlicher Verein junger Männer statt.

Die Hauptversammlung des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau ist am 11. Oktober in Leipzig (Krohnstraße) (Karl Meusdorf) angesetzt. Dr. Tenhaeff, Berlin, wird über den zeitgemäßen Absatz der Erzeugnisse des deutschen Obst- und Gemüsebaues sprechen.

Ein Lehrgang für Landwirtschaftslehre auf dem Lehrgang der Landwirtschaftlichen Schule Bayreuth, „Oberhof“, in Preussisch-Waldau vom 19. Oktober bis 14. November hat und zwar in Viehpfleger, Melken, Milchverarbeitung und Käsebereitung Anmeldungen an die Direktion der Landwirtschaftlichen Schule.

Die Landwirtschaftliche Schule Bayreuth veranstaltet weiterhin einen Lehrgang vom 7. bis 8. Oktober in Bayreuth (Krohnstraße) Anmeldungen an Landwirtschaftsrat Umbauer, Bayreuth, Georgstraße 28.

Zusammenbruch eines Spar- und Darlehensvereins.

Massenpfändungen bei den Genossenschaftsmitgliedern.

Der Zusammenbruch des Holzheimen Spar- und Darlehensvereins, der dem Raiffeisenverband angeschlossen ist, hat die Ortschaft Holzheim auf das schwerste betroffen. Da es sich um eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung handelt, sind die Genossen, alles Hand-

Schreck der letzten Minuten war alles etwas in die Glieder gefahren.

„Der Satansbraten läßt sich natürlich nicht mehr sehen! Wenn der mir jemals wieder in die Hände kommt... Der soll mir für den ganzen Schaden haften!“

„Der Schimmel ist zum Glück noch gut davongekommen. Er hätte sich den Schädel bei der Jagd einrennen können.“ „Hät' er es doch! Hät' er es doch! Ich schlug' den Schinder am liebsten tot!“

„Es wäre schade um das Tier! Der Schimmel ist ein schönes Tier! Zum Ziehen ist er natürlich nicht zu gebrauchen. Der hat sein Leben lang noch keine Seilen und kein Krumm getragen.“

„Und dann verkauft ihn der Händler als fleißig und zugischer?! Einsperren müßt' man den Betrüger!, einsperren!“

Inzwischen trat der Arzt in die Wirtschaustube. Er untersuchte den Schindelwigh. — Der Bauer mußte ins Krankenhaus. Es würde viele Wochen dauern, bis der Bauer wieder hergestellt wäre.

Karl Forstner, der Sandbauernsohn, war inzwischen wieder zu dem Pferd gegangen. Das Tier gefiel ihm ausnahmsweise. Der Schimmel mußte ganz prächtig unter dem Sattel gehen. Er hatte viel edles Blut in seinen Adern. Es lohnte sich, dem Schindelwigh den Schimmel abzutauschen. Er hatte Lust, ihn nach dem Preis zu fragen.

Da hörte er schon von einem Dritten, daß der Bauer das Pferd zum halben Preis hergeben wollte. Er überlegte deshalb auch nicht lange und ging, bevor der Schindelwigh ins Krankenhaus gefahren wurde, in die Wirtschaustube zurück. Im letzten Augenblick fiel ihm noch ein, daß er nicht über so viel Geld verfügte.

Und sein Vater, der alte Forstner? Es war sehr fraglich, ob er für diesen Kauf das Geld hergab, denn auf dem Sandbauernhof war ein Pferd, wie dieser Schimmel, nicht zu gebrauchen. Wenn auch der Vater wollte, dann war noch immer der ältere Bruder da, dieser nüchterne und sparsame Landmann, der für derartige Affären ganz bestimmt kein Verständnis besaß. (Fortsetzung folgt.)

werker und Arbeiter, die sich mühsam ein kleines Eigentum zusammengeparnt haben, zur Zahlung des Fehlbetrages rechtskräftig verurteilt worden. Seit einigen Tagen waltet nun der Gerichtsvollzieher seines Amtes. Dem einen wird sein Häuschen, dem anderen sein Grundstück, seine Kuh, sein Schwein oder sein Mobiliar gepfändet. Die Kreisverwaltung hat beim Kreisverwand Schritte getan, um die Härten der Pfändung zu mildern.

Doppelhinrichtung in Gera.

Ein Landwirt und ein Erwerbsloser zum Tode befördert. Auf dem Hofe des Geraer Landgerichtsgefängnisses erfolgte die Hinrichtung der Mörder Pätzold und Köpcke. Richter, Staatsanwälte und zwölf Bürger der Stadt Gera, die vom Oberbürgermeister im Einvernehmen mit den Stadtratsfraktionen dazu ausersehen worden waren, versammelten sich vor der Hinrichtung im großen Saale des Landgerichtsgebäudes. Oberstaatsanwalt Dr. Gleißner hielt eine kurze Ansprache, in der er erklärte, daß die Gnadengesuche der beiden Mörder abgelehnt worden seien und daß nunmehr dem Gesetz Genüge getan werden könne. Die Presse war zur Hinrichtung nicht zugelassen. Das Landgerichtsgefängnis war in weitem Umkreise abgeperrt.

Die Hinrichtungen nahm der Magdeburger Scharfrichter mit seinem Gehilfen vor. Zuerst erfolgte die Hinrichtung Pätzolds. Er nahm das Urteil, das ihm noch einmal vorgelesen wurde, in voller Ruhe auf, während der Mörder Köpcke das vom Rudolstädter Staatsanwalt noch einmal vorgelesene Urteil nicht annahm. Der Gefängnisgeistliche, Pfarrer Alt, sprach ein kurzes Gebet und schloß mit dem Vaterunser.

Der Landwirt Köpcke war vom Rudolstädter Schwurgericht wegen Ermordung seiner Haushälterin und seiner zweiten Ehefrau zum Tode verurteilt worden. Der Erwerbslose Pätzold hatte eine Arbeiterin ermordet.

Hochwasser der Oder.

Früher Winter in Frankreich.

Infolge der anhaltenden Niederschläge ist die Oder in ihrem Oberlauf über die Ufer getreten. Die fortschreitende Hochwasserwelle dürfte bald Breslau erreichen. Auch die Gebirgsflüsse in Schlesien führen Hochwasser. Die Heu- und die Kartoffelernte sind zum Teil vernichtet.

In verschiedenen Gegenden Frankreichs hat der Winter bereits seinen Einzug gehalten, namentlich in den südlichen Gebirgsgegenden. Stellenweise wurden vier Grad Kälte verzeichnet. In den Departements Hochsavoyen, Savoyen und Hochalpen ist hartes Schneetreiben eingetreten. Auch in der Tschechoslowakei sind in den letzten Tagen ungewöhnlich große Schneefälle verzeichnet worden.

Brandkatastrophe in Nordgermerleben.

Opfer von Brandstiftungen.

In Nordgermerleben in der Provinz Sachsen brach nachts auf dem Winkelmannschen Gehöft ein Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Eine große Scheune, die bis unter das Dach mit der Getreideernte von 80 Morgen gefüllt war, sowie die angrenzenden Stallgebäude wurden völlig eingeschmitten. Eine wertvolle Dreschmaschine sowie eine große Anzahl landwirtschaftlicher Geräte und Wagen wurden ein Raub der Flammen. Auch ein Teil des Viehs ist bei dem Brande umgekommen.

Da das Gehöft im Mittelpunkt des Dorfes liegt und an drei Seiten von anderen großen Gehöften eingeschlossen wird, wurde in Anbetracht der großen Gefahr außer den Feuerwehren der Umgebung auch die Motorspritze aus Neuhaldenleben alarmiert, die gemeinsam den Brand bekämpften. Als nach dreistündiger Tätigkeit die Nacht des Feuers gebrochen schien, fing die angrenzende große Scheune des Rittergutes Nordgermerleben Feuer, das jedoch, da rechtzeitig bemerkt, schnell erlosch wurde. Nach wenigen Stunden schlugen plötzlich aus der 40 Meter langen Scheune, die mit 1000 Feinern Trodenschneisen angefüllt war, erneut Flammen. Auch der auf der anderen Seite angrenzende große Kornboden wurde vollkommen eingeschmitten. Infolge der erheblich erhöhten Gefahr wurde außer der Neuhaldenlebener auch die Giebener Motor-

spritze herangeholt, die zurzeit verzweifelt gegen das riesige Flammenmeer ankämpfte.

Zu allem Unglück wehte noch ein starker Wind, so daß, da überaus großer Wassermangel herrschte, auch die Wohngebäude des Rittergutes äußerst stark gefährdet wurden. Das Wasser mußte in Tonnen herangeholt werden. Als Entstehungsurache wird Brandstiftung angenommen. Die Magdeburger Staatsanwaltschaft und die Landes kriminalpolizei sind bereits an der Brandstätte eingetroffen.

50 Jahre „Sächsische Fechtschule“.

Ein halbes Jahrhundert im Dienste der Nächstenliebe.

Am 1. Oktober besteht der Wohltätigkeitsverein „Sächsische Fechtschule“ 50 Jahre. Was die „Fechtschule“ in diesen Jahren gewirkt, hat der Allgemeinheit gegolten. Von diesem

Wirken in der Stille

ist nur wenig der Öffentlichkeit bekanntgeworden. Das Jubiläum soll die Gelegenheit geben, um dem ganzen Sachsenlande offenbar werden zu lassen, in welcher Weise der Wohltätigkeitsverein „Sächsische Fechtschule“ die sich selbst gestellten Aufgaben erfüllt hat. Er ist als Wohltätigkeitsorganisation aus dem Volke heraus entstanden und während der 50 Jahre seines Bestehens vor allem vom Mittelstande und von den breiten Schichten des Volkes unterstützt und getragen worden. Jeder Fechter und jede Fechterin weiß, daß all ihr Mühen und Wirken denen gilt, die der Nächstenliebe, der Mithilfe bedürfen und dies Bewußtsein, das im Herzen liegt, stärkt und stärkt zur oft gar schweren und verdrießlichen Fechterarbeit!

Wenn das 50jährige Bestehen der „Sächsischen Fechtschule“ würdlich gefeiert werden soll, muß die Feier in allen Zweigvereinen erfolgen, und zwar darf das nur in einer Art geschehen, die den sozialen Gedanken der Fechtschule durchaus gerecht wird. Nicht durch tauschende Feste, sondern durch

Taten der Menschen- und Nächstenliebe, denn es darf jetzt kein Pfennig unnützig vergeudet werden, der der Wohltätigkeit dienen kann. Und so findet am Sonntag, 4. Oktober, in allen über das ganze Land verteilten 86 Zweigvereinen eine Speisung von Bedürftigen statt. Es wird eine

Speisung der Zehntausende.

Auf diese Weise dürfte die Fechtschule das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens wohl am würdigsten begehen. — Am Sonnabend, 3. Oktober, 20.15 Uhr, wird durch den Leipziger Rundfunksender Dr. Jäger über das Werden und Wirken der „Sächsischen Fechtschule“ während ihres 50jährigen Bestehens ein Bericht geben.

Kleine Nachrichten

Welttierschutztag. — 90jähriges Jubiläum des Deutschen Tierärztesvereins

Berlin. Der Deutsche Tierärztesverein zu Berlin veranstaltet am Sonntag, den 4. Oktober, im Zoo einen Welttierschutztag. Er feiert dabei gleichzeitig sein 90jähriges Bestehen.

Oberleutnant Wendi aus der Festungshaft entlassen.

Berlin. Oberleutnant a. D. Wendi, einer der Angeklagten aus dem Ulmer Reichswehrprozess, ist, nachdem er seine Festungshaft zuerst in Gollnow und zuletzt in Groß-Strehly in Oberschlesien verbüßt hat, entlassen worden. Oberleutnant Wendi ist bekanntlich aus der NSDAP ausgeschieden und hat sich der Straßer-Gruppe angeschlossen, in der er zum Führer der „Revolutionären Kämpfer“ ernannt worden ist.

Der ehemalige badische Finanzminister Reinboldt gestorben.

Jülich. In Horst bei Marmel bei Krefeld starb im 71. Lebensjahre der frühere Generalkonsul in Jülich und ehemalige badische Finanzminister Dr. c. h. Joseph Reinboldt an den Folgen eines Herzschlages.



Sehr geehrter Herr Redaktionsrat! Als mir noch die 24-Stundenzeit haben, war es ein seltsames Wort, wenn einer zu einer ganz verwegenen Sache sagte: „Du schlägst dreizehn!“ Jetzt, wo es der Uhr wenigstens 23 und noch noch später sein kann, hat das Wort eben bis auf die Bedeutung verloren, wenn es noch keine Glocke gibt — erfreulicher Weise meinte man sagen — die 13 oder gar 24 schlägt. Ein neues Wort, das man in gleichen Fällen anwenden könnte, ist noch nicht erfunden worden, wenigstens kein salonsfähiges, das man in jeder Gesellschaft ohne weiteres sagen könnte. Aus diesem Grunde habe ich doch gefast, als ich da neulich gelesen habe, daß ein Gericht ein Angeklagten verdonnerte, weil er im Schlafe ne Beleidigung gesagt hat soll: „Du schlägst 13“. Der Staatsanwalt hat ja dann off freisprechung plaidiert um der Mann ist doch freigesprochen worden. Wenn das nehmlich Schule machen dürfte, daß man off alles, was man so mühsam im Schlafe ausspricht, bestraft werden kann oder daß das als Unterlage hier Gerichtsverhandlungen benutzt werden kann, na dann broste Mahlzelt! Da gäbe es manchen häuslichen Krach un vielleicht noch manche Eheheubung. Mei Freund Mag. werde im Schlafe sich de Klabbe halten kann, der wolbe schon gar nicht mehr so viel beredeme schlafen, weil er egal denkt, er verblabberd sich ma. Der is nu

noch seib dem Tage, an dem diese oben erwähnte Gerichtsverhandlung im Klabbe schabnd, gemiedestrant geworden. Nachdem aber der Staatsanwalt so vernünftig war un den Schlafredner freigesprochen hat, werd wohl doch dieser Abdruck von mein Freund wieder runter gehn, es were doch schade um den guten Kerl.

Daß nicht alles gud is, was als neue Erfindung off den Markt kommt, hat mer da neulich in Berlin gesehn. Da hab ehner ein Widenstein erfunden. An un hier sich were es ja ohne seine Sache, wenn werlich mal was erfunden werde, was ehn gegen Widensteine schütz. Sis immer so unangenehm, wenn mer sich im Sommer egal so kratzen muß, obwar es doch ehn ganz anschändliches Sprichwort is, das da heeßt: „Wems juckt, der kratze sich“. Aber mache das nu ehmal, wenns jemand sieht! De Leide denken doch gleich sonst was. Also, wie gefast, die Erfindung were an sich mid mehr als mid ehn Händedruck zu begreifen. Aber se hab ehn Faken: der Stein riecht! Wenn mer nu jeh ehn Ding in der Datsche hab, ha komm mer in ehn schlechten Geruch na un das hab doch niemand nötig, de Leide sorgen doch sowieso schon derfier, daß mer mühsam in ehn Geruch kommt, mer were es manchmal werlich nich, wieso un wober. Also lassen mer den Erfinder mid sein riechenden Stein hier sich.

Bestern hab ich gesehn, daß Amerika nu soweit is, nach dem Rubberdag den Vaderdag eingefiehra. Bis her hamm mir in Deibschland nur in ehn gewissen usfiken Von vom Vaderdag gesehnen. Amerika macht nu Ernst dermid. Nu werds ganz bestimmt doch bei uns nich mehr lange dauern, daß de Väder außer ze Weihnachten un zum Geburtstag noch un ehn drittden Dag im Jahre Zigaretta, Schlibe un Eiede off den Tisch gelegt kriechen. Da missen de Väder nu ehnd dreimal die Sachen — bezahln. Denn das is doch sicher das Ende vom Liebe. Aber mer kann wenigstens de Liebe sehn, wenn mer se noch mühsam beier bezahln muß. Da is meine Kofha un Klatzer, die kooft mer zen Geburtstag ehn Schlibe ober Hub, der mer meistens nich gefällt oder daßst, ze Weihnachten taukch se das Zeig wieder um un nu bin ich neugierig, was se aufn Vaderdag machen werd, wenn der fomm sollde. Aber Frauen sin ja erfinderisch, es werd schon noch ne dritte Art geben, daß mehr ehn un dieselbe Sache dreimal offn Tisch legen kann.

Off Wiederhörn! Gerchdegodd Schdrammbach.

Zwei Söhne und ein Hof

Roman von Fritz Hermann Gläser
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Und dieser Bruder war der Bauer auf dem heimatischen Hofe. Es war ganz ausgeschlossen, daß dieser ein Pferd, das nur zum Reiten taugte, auf seinem Hofe duldete. So blieb ihm denn die Frage wieder in der Achse stecken, als er jetzt vor dem Schindelwigh stand. Er stellte nur eine dumme Frage, die ebensogut ungeprochen bleiben konnte. Die Frau sah ihm jetzt tiefer in die Augen. Sie ahnte seine Wünsche, hätte ihm das Pferd am liebsten geschenkt; aber das ging natürlich nicht, noch dazu vor den Leuten und vor ihrem Manne...

Der Schindelwigh schimpfte noch immer wie ein Rohrtier auf den Händler —, schimpfte, bis der Krankenwagen kam, der ihn zum Krankenhaus bringen sollte.

Dann fuhr die Bäuerin mit dem notdürftig zusammengebastelten Unglückswagen und dem alten Klepper allein nach Hause; den Schimmel hatte sie hinten an den Wagen angebunden. Der junge Forstner wollte mit ihr fahren, aber er war mit dem Fuhrwerk in der Stadt; doch um den Schimmel wollte er sich kümmern. Er hatte sich vorgenommen, am anderen Tage nach dem Schindelwighhofe zu gehen und dem Tier die wunden Fesseln aufs neue zu verbinden. Die Bäuerin bat ihn auch darum, deren Bitte wirkte auf den jungen Forstner seltsam zwingend.

Die Bauern und die Händler sahen an diesem Tage noch lange in der Wirtshaus zusammen. Sie hatten reichlich Stoff zum Diskutieren; sie ließen das Erlebnis dieses Tages immer wieder neu erleben. Der junge Sandbauernjahn war zum Helden des Tages geworden. Ja, ja — er war ein solcher Kerl, aber leider kein guter Bauer. Der Junge würde dem alten Forstner noch viel Sorgen bereiten...

Auch die Frau des Schindelwighs dachte an ihn, hatte ihn ständig vor ihren Augen: Wie er dem Schimmel in die Jügel fiel, wie er dann mit- und ungerissen wurde, schnell wieder hochsprang und das wildgewordene Tier zum Stehen brachte. Daß sie noch lebte, hatte sie ihm zu verdanken. So grub sich dieser Mann in ihre Seele ein. So stand er imponierend immer noch vor ihren Augen. Wenn sie ihn mit ihrem Manne verglich, der feige vom Wagen heruntersprang, sie dem wildgewordenen Pferde und ihrem Schicksal überlassend, dann flog der Schindelwigh wahrhaftig nicht in ihrer Achtung. Ein feiger Schwächling war er stets gewesen.

Das Innere der Frau war unruhig und aufgewühlt. So war es zu verstehen, daß sie noch vor der Heimfahrt zum besten Sattler in der Stadt ging und für den Schimmel ein Sattelzeug kaufte, wie es sich für einen Grafen gehören möchte. Sie wollte dem jungen Forstner eine Freude machen. Sie konnte es sich vorstellen, daß er gut zu Pferde saß — und wie der Schimmel seinem Schenkeldruck gehorchen müßte. So wollte sie ihm die fühne Tat entgelten. Später vielleicht, später, da würde sie ihm den Schimmel und den Sattel einmal schenken...

Mit der Schindelwighsbäuerin war seit jenem Markttag eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Ein verschlossener Charakter war sie schon immer gewesen.

So fiel es kaum auf, daß sie über das Unglück mit dem Pferd und über den Unfall ihres Mannes wenig Worte machte. Aber es erweckte Bestreben, daß die Frau sich sorgfältiger als je früher, ihr Haar anders machte und so manches tat, was sie in den Augen der Männer nur noch begehrenswerter erscheinen ließ. Sie war das anscheinlichste Weibsbild aus dem ganzen Orte und doch noch jede jüngere aus. Ihre hohe Gestalt, die volle und ebenmäßige Figur, die dunklen Augen und das schwarze Haar verfehlten ihre Wirkung nicht.

Ihre beiden Mädel, zehn- und zwölfjährig, hatten die Schönheit der Mutter nicht geerbt. Sie hatten mehr Ähnlichkeit mit ihrem Vater, dem Schindelwigh, vor

allem auch seine unsympathische Art und sein unsympathisches Wesen. Allein die dunklen Augen und das Schwarze der beiden ließen sie als die Kinder dieser Frau erkennen.

Die Bäuerin war von einer seltsamen Unrast und Erregung ergriffen. Das hielt an jedem Tage so lange an, bis der junge Forstner durch das Hoftor trat, ihr durch das Fenster einen Gruß zuwinkte und dann zum Stall hinüberschritt, wo er sich mit Liebe und Interesse des Schimmels annahm, ihn hegte und pflegte, als wäre es sein eigenes Tier.

Die Knechte redeten viel darüber und machten sich ihre eigenen Gedanken. Sie wurden aus der ganzen Pferdegeschichte nicht recht klug. Und das Kleinmüdel machte ein Gesicht, so pfliffig und neugierig zugleich, als hätte sie über die Herrin schon einen ganzen Roman erfahren.

Die Bäuerin hörte ausnahmsweise auf den Klatsch, den ihr die Mutterfrau ins Haus und vor die Ohren brachte. Ihr Unglück mit dem wildgewordenen Pferd, der Weinbruch ihres Mannes und die Kühnheit des Sandhofbauernjohnes wurden gegenwärtig viel besprochen. All das hörte sie sich ganz interessellos mit an.

Erst als die Frau erzählte, der junge Forstner würde sicherlich noch einmal eine gute Heirat machen, denn alle Bauernkinder verdrehten sich die Köpfe nach ihm — er könnte auf jeden Hof einheiraten, auf den er immer wollte, da hörte sie doch gespannter hin und wurde ein wenig heiß in dem verschlossenen Gesicht. Sie hätte wohl noch dieses oder jenes gern gefragt, brach aber plötzlich ab und ließ die Frau allein auf dem Vorplatz stehen.

Der Schindelwighhof war der größte am Orte, hatte den besten Boden und nährte immer seinen Besitzer. Er lag am südlichen Ausgange des Dorfes, am Rande der so überaus fruchtbaren Ebene, die sich zwischen Gule und Jobben ausbreitete. Reiche Bauernhöfe mit zahlreichen Böden, mit breiten Gebäuden und roten Ziegeldächern lagen behäbig und langgestreckt in der anmutigen Landschaft. Im Westen türmte sich ein kuppigen- und waldreiches Gebirge auf, gen Osten hielt der Jobben treue Bach.

(Fortsetzung folgt.)

Tagespruch.

Wohlmut sei unser Streben! Aus der Tiefe eigener Schmerzen Trösten andere müde Herzen, Das macht reich das ärmste Leben.

Nothilfe.

Luc. 6, 36: Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Wir wollen helfen! So hallt der Ruf jetzt durch unser Volk. Er ist nötig, denn die Not ist bitter. Viele freilich brauchen die Mahnung nicht mehr, denn sie helfen von selbst, wie sie es immer getan haben.

Umgekehrt aber erlebt man auch immer wieder, daß Menschen, die es sehr gut könnten, wenn man sie für andere um Hilfe bittet, mit allerlei Ausflüchten ihren Beistand verweigern. Sie meinen immer, dazu seien ja andere da.

Siehe, es liegen so viele in bitterster Not ohne Schuld es darben und frieren Männer, Frauen und Kinder, Gesunde und Kranke; wenn du willst, so findest du überall jeh Menschen, Gotteskinder, deine Brüder und Schwestern denen du helfen kannst.

Dresdner Plaudereien.

Zwei Jahre Internationale Hygiene-Ausstellung. — Allerhand Betrachtungen. — Fünf Millionen Besucher. — Das zukünftige Ausstellungswesen. — Das frühere und das heutige Publikum. — Mängel der neuzeitlichen Ausstellungen. — Zu viel Schankkonzessionen. — Auch im nächsten Jahr eine Ausstellung.

Mit einem großen „Feuerzauber“ hat vor acht Tagen die Internationale Hygiene-Ausstellung Abschied vom Publikum genommen, das noch einmal, viele Tausende zählend, erschienen war. Fast schien es, als wollte man gutmachen, was in punkto schlechtem Besuch gesündigt worden war.

Wirdet also auch die zweite Internationale Hygiene-Ausstellung ein Ruhmesblatt in der Geschichte Dresdens, so wird man, an einem Markstein des Ausstellungswesens stehend, über dieses noch einige Worte zu sagen haben.

Den Veranstaltungen betrifft, nicht mehr in der gleichen Weise wie früher. Man hat zu viel Ausstellungen hinter und neben einander ins Leben gerufen und veranlaßt durch die rückläufige Bewegung der wirtschaftlichen Lage, für die Aussteller blieb der erwartete geschäftliche Erfolg aus.

Im dunklen Lande.

Skizze von Berthold von Fürstentum.

Winkelhut legte das Buch beiseite. Er lehnte sich zurück und lächelte ein wenig ironisch. Was man oft und oft verworfen, das tat man selber nun: Vor dem Schloß noch zu lesen. Er lauschte sekundenlang dem Streit der Lüste, der sich mehr und mehr erhob.

Seine Gedanken glitten wieder jenem Plane zu, dessen Lösung ihm endlich bevorstand. Nun, morgen war der Tag, an dem der Tod wohl würde reden müssen!

„Hullo, was war das? Seltsam fernher tönend klang es durch den Raum. Winkelhut richtete sich jäh auf. Sein Blick fiel auf die Uhr, die vom Raststisch her ihr sanftes Licht verströmte.

„Hier begann sein unheimlicher Gast in unerbänderter Haltung: „Den Sterbenden und den Toten weiß keiner noch Hilfe. Neues Werden ist der Tod mit neuen Mächten. Auf den Ruf des Lebens höre der Mensch! Sie Rhodus, sie salta!“

„Er hielt, wie eines Widerpruches gewärtig, inne, während er die Linke sinken ließ. Seine Stimme schien wie aus tiefem Gewölbe gekommen. Winkelhut schwieg.

„Keine Experimente an meinem Geiste!“ Die Stimme des Irren wurde drohend. „Ich bin Herr meines Hirns.“ Er beugte sich ein wenig vor und zog die rechte Hand zusammen. Winkelhut sah jetzt das matte Schimmern einer Waffe. — Plötzlich schrie sein Gegner: „Noch lebt mein Geist! Er wird sich wehren.“

„Er sprang auf und hob die Rechte. Im selben Augenblick rief Winkelhut die Hand aus der Tasche. Raft gleichzeitig trachten die Waffen.

„Selbst dann, wenn ich aus schwerstem Geschütze durchcolle das Echo die Halle. Keiner wollte. Der Irre jedenfalls blieb unerschüttert mit erhobener Waffe.

„Die denn, kaum fünf Schritt Abstand verfehlt? Warum schoß sein Gegner nicht wieder? bedachte noch flüchtig Winkelhut und gab mechanisch nochmals Feuer.

„Die unter einer Kieselhauf stürzte der Irre kopfüber. Seine Waffe schlug auf und entlad sich. Von der Angel getroffen, unheimlich braufend, schrie das Echo aus, wie zu Tode verwundet. Seine sterbende Stimme klang in das grollende Echo der Schiffe.

„Das ganze Haus schien jäh erwacht. Die Säulen zitterten. Alle Scheiben klirren ...

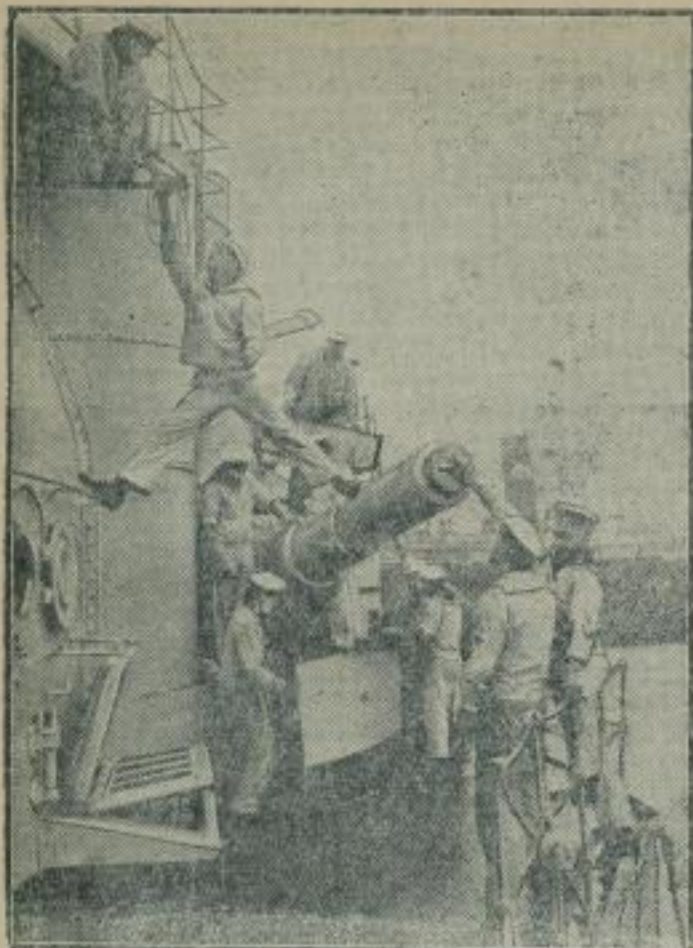
„Dieses Klirren schwang Winkelhut noch in Ohren, als er, aufrecht sitzend, zu sich kam. Blitze hegen Nacht. Tropfen klopfen an die Fenster. Donnernd schlug die Luft zusammen, bis sie in der Ferne verrollte.

nigten leisten. Anbezug auf die Eintrittspreise hatte die Hygiene-Ausstellung das Allermögliche getan und besonders die Einkommischen konnten für wenige Mark monatelang die Schau besuchen.

Zehn große Ausstellungen, aufgebaut von der Körperschaft „Jahreschau Deutscher Arbeit“ haben wir nun hinter uns; sie alle waren Beweise ungebrochenen deutschen Tatwillens. Sie zeigten in ihrer übergroßen Mehrheit deutsche Qualitätsarbeit aus den verschiedensten Gebieten. Die Stadt Dresden hat in der Vorkriegszeit dicht am Großen Garten den monumentalen Ausstellungspalast errichtet, dessen grüne Kuppeln zum Gesicht der Stadt gehören.

Stizze von Berthold von Fürstentum.

Vertical text on the left margin, likely a list of numbers or small notices.



Die veraltete deutsche Flotte.

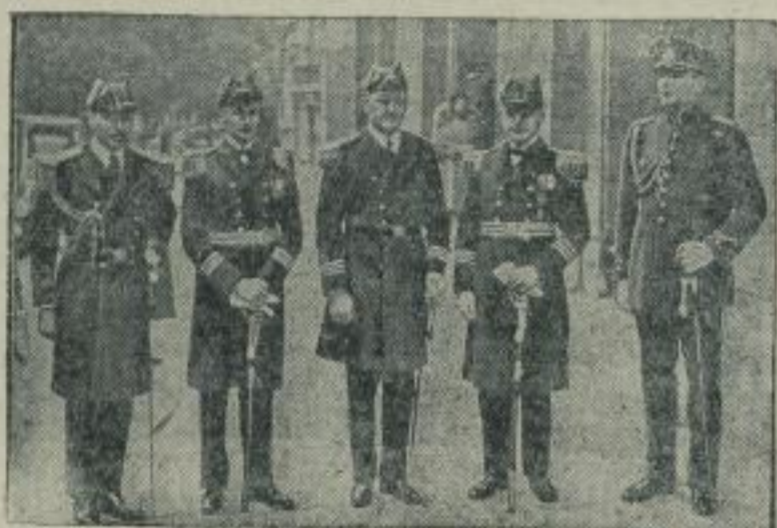
Die kleine deutsche Kriegsmarine besteht zum großen Teil aus veralteten Schiffen, die wenig oder fast gar keinen Geschichtswert mehr besitzen. In Kiel wird zurzeit das Linienschiff „Sachsen“, das 1905 erbaut wurde, abgewrackt. Unser Bild zeigt Matrosen beim Abmontieren der Geschütze.



Versuche mit dem freiwilligen Arbeitsdienst.

In der Notverordnung der Reichsregierung vom 3. August wurde für die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes eine Million Mark zur Verfügung gestellt. In der Gegend von Bayreuth werden die ersten Versuche mit dem freiwilligen Arbeitsdienst gemacht. Die Freiwilligen sind junge Arbeitslose, die das beschäftigungslose Zubausehen nicht länger aushielten und nun froh

sind, Arbeit zu haben, auch wenn sie nur gering bezahlt wird. Ueber 5000 Meldungen sind bei der Leitung des Arbeitsdienstes eingegangen, nur ein Bruchteil konnte berücksichtigt werden. Wir sehen die jungen Leute mit fröhlichem Gesang auf dem Anmarsch zur Arbeit (links oben), bei der Regulierung des Abrechtsbaches (links unten) und bei der Laggade des Essens (rechts).



Englische Marineoffiziere besuchen den Reichspräsidenten.



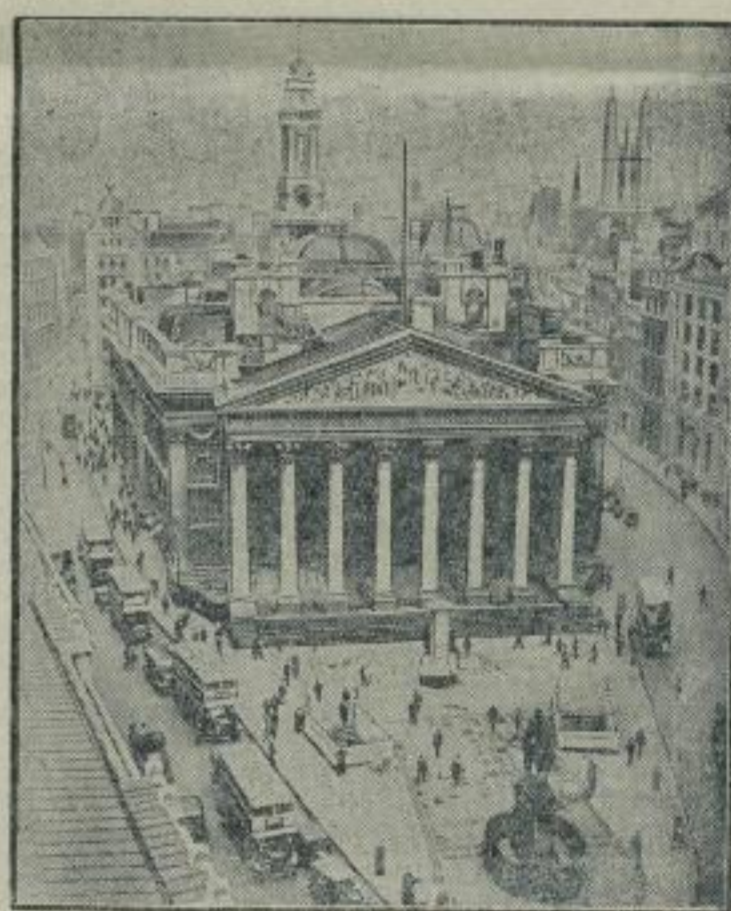
Oesterreichischer Pionier auf W. Werkstern.



Frankreichs neuer Vertreter in Berlin. Botschafter Poncelet, der Nachfolger de Margerites, bei seiner Ankunft in der Reichshauptstadt. (In der Mitte.)



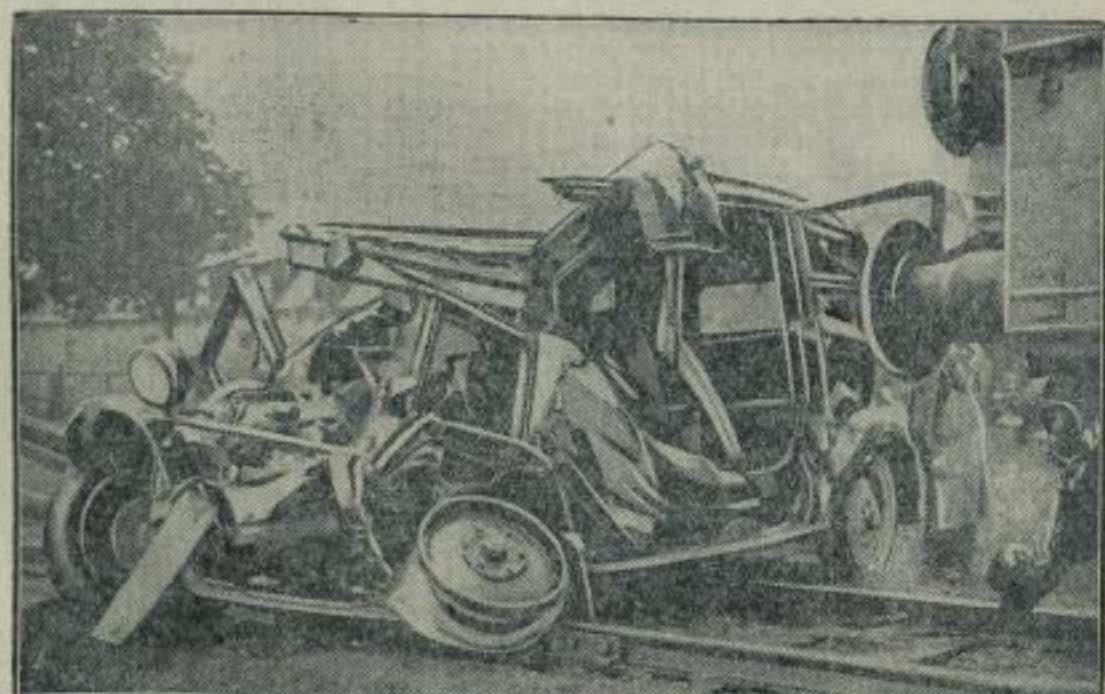
Das Gebäude der Bank von England, die vorerst die Auszahlung in Gold eingestellt hat.



Die Londoner Börse, die wegen der Finanzkrise ihre Pforten geschlossen hat.



Bild links: In den Kämpfen im fernen Osten. Truppen der Chinesischen Nordarmee, die mit den Japanern im Kampf steht, beim Exerzieren. — Bild rechts: Der Tod lauert an Bahnübergängen!



In einem unbewachten Bahnübergang der Strecke Zeppernick-Loburg bei Magdeburg wurde ein mit fünf Frauen und zwei Kindern besetztes Auto von einem Personenzug erfasst und zer-

trümmert. Zwei Frauen und die beiden Kinder wurden getötet, die drei übrigen Frauen schwer verletzt.

Meine Erlebnisse in der französischen Fremdenlegion.

Von Hellmuth Wülfener, ehemaliger Fremdenlegionär, Wilsdruff.

7. Fortsetzung.

Am anderen Morgen gab man mir zu essen und auch etwas Brot auf den Weg mit. Meine Kofferstücke war auch mit Wasserwaasserdichtung und gab jedem die Hand. Frisch gekleidet konnte ich meinen Marsch fortsetzen. Auf einem Gerstengeld waren Araber beschützt, es waren solche, die tags zuvor mich in der Hütte mit gefesselt hatten. Sie waren auch sehr freundlich mit mir, wünschten mir eine gute Reise und gaben mir jeder die Hand. Ich mochte eine Viertelstunde gelassen sein, als ich einen Araber mit nachkommen sah. Ich lachte und blieb stehen; der Araber aber winkte, daß ich weiterlaufen sollte. Ich legte meinen Weg fort. Unbegreiflich erschien mir das Gebahren des Arabers, welcher immer näher an mich heran kam. Als er bereits nur noch wenige Schritte hinter mir war, drehte ich mich um und erschrak nicht wenig, den Araber mit großen Steinen in den Händen auf mich zutommen zu sehen. Ich wagte für den ersten Moment nicht, was das alles zu bedeuten hatte und wartete, was daraus werden sollte.

Trotzdem kam der Araber auf mich zu und verlangte, daß ich ihm zeigen sollte, was ich in meinen Taschen drin hätte. Wenn er weiter nichts will, als wie nur seine Neugier befriedigen, dann ist die Sache weiter nicht schlimm, dachte ich, und zeigte ihm als ersten Gegenstand meinen Kofferapparat. Der Araber betrachtete sich den Apparat und schien Gefallen daran zu finden, er steckte ihn zu sich, und wollte des weiteren sehen, was ich hatte. Ich erkannte nun, was er in Wirklichkeit wollte, als ich sah, wie er den Kofferapparat in seiner Tasche verschwinden ließ. Die Rechnung sollte er aber ohne den Wirt gemacht haben, denn ich war durchaus nicht willens, ihm was zu schenken, viel weniger aber einverstanden, mir von ihm was wegzunehmen zu lassen. Ich brang mit Worten auf ihn ein, daß er den Apparat mit zurückgabe, aber es war nutzlos, er sagte, ich wäre kein guter Kamerad, wenn ich ihm nicht den Kofferapparat überlassen wollte. Diese Art Kameradschaft kannte ich, ich stieß was darauf und bestand auf der Rückgabe meines Eigentums. „Du bist in meiner Gewalt“, sagte der Araber darauf. „Du bist ein Deserteur der französischen Armee, ich kann dich ausliefern, ich kann dich auch totkämpfen. Wenn du dich nicht völlig zeigst, mir was zu geben, was ich von dir verlange, dann massakriere ich dich. Kein Hauch Hauch nach dir, wenn ich dich hier fesseln mache.“ Ich sah auf diese Rede ein, daß ich nachgeben mußte, mochte der Apparat schwimmen. Alles andere mochte ich ihm zeigen, was ich noch bei mir hatte. Ein Paar leichte Turnschuhe, die mir auf meinem Marsch sehr nützlich waren, wenn die schweren Schuhe mich drückten, eignete sich der Araber auch an. Ich mußte es geduldig gelassen lassen. Schließlich gab er sich zufrieden mit seinem Haub und sagte mir, ich solle weiter laufen. Er entfernte sich. Ich war froh, den Koffer los zu sein, und ging weiter. Den Verlust der mit geräuberten Gegenstände mußte ich verschmerzen, jedenfalls war es besser, diese Sachen nicht mehr zu haben, als wie vielleicht schon totesgeschwunden zu werden. Ich hätte ja zur Gegenwehr greifen können, aber das wäre zu meinem Schaden gewesen. Der Araber hätte die überall in der Nähe beschützten Araber durch sein Geschrei heranzelockt und ihnen dann vorgegeben, daß ich einen Überfall auf ihn gewagt ulm. Die Folge davon wäre dann gewesen: man hätte mich durchtötlich gefesselt. Jetzt erkannte ich, wie gefährlich es ist, in einem solchen Lande ohne Waffen herumzulassen. Der Überfall auf mich und meine Austauschbar monierten nicht mit der mir vorher von den Arabern erzielten Gastfreundschaft. Die Gastfreundschaft ist bei den Arabern

religiöse Pflicht, sonst wäre sie bei ihnen nicht zu finden. Die Araber sind inländisch, einen Gast freundschaftlich zu bewirten, um ihn dann, wenn er aus dem Bereich ihrer Pässefreiheit wieder ist, er braucht sich keine jeh Schrit vom Marabu entfernen zu haben — zu überfallen und auszurauben. Ich mochte ungefähr einen Kilometer wieder weit gelaufen sein, als ich mich unwillkürlich umdrehte und denselben Araber, der mich belästigt hatte, auf mich nochmals auftauchen sah. Wieder hatte er Steine in den Händen und stürzte rauhstürmend auf mich zu. Das war mir nun doch aus und alle, wo ich die Gefahr für befristet gehalten hatte. Was mochte nun kommen, was in aller Welt wollte der nochmals von mir. Ich überlegte, ob es nicht besser wäre, ganz rohdast vorzugehen. Ich wagte, daß, wenn ich mich auf ihn stürzte, ein Ringkampf auf Leben und Tod zustande käme, darum zog ich es vor, abzuwarten, um dann, wenn es zum äußersten kommen sollte, von dem Kecht, mich zu verteidigen, Gebrauch zu machen. Der Araber kam auf mich zu, als wenn er mich mit Haut und Haar zu verschlingen gedächte. Seine Augen, die denen eines Tigers gleichen, verrieteten mir nichts Gutes; ich machte mich auf alles gefaßt, drohend verlangte der Araber von mir Geld, wenn ich alles gefaßt hätte. Ich gab ihm meine Brieftasche, die er mir formlich aus den Händen riß und mit Witzeschnelle durchschüttelte. Da er nicht fand, was er so eilig suchte, gab er mir die Brieftasche wieder zurück, für die darin befindlichen Papiere und Ansichtskarten hatte er kein Verständnis. Ich mußte nochmals meinen sämtlichen Kram ihm zeigen, wobei er mit meinem Kofferstück und Kofferstücke weg nahm. Ich versicherte auf das alles, und gab ihm auch noch den Franken, den mir erst vor einer halben Stunde ein Araber geschenkt hatte. Gläubte ich, daß der Araber nun befriedigt von dannen gehen würde, so sah ich mich getäuscht; um nichts war die Situation besser geworden, denn er wollte noch ganz anderes von mir. Die nächsten Minuten sollten über Leben oder Tod entscheiden. Er verlangte mich mit den Steinen drohend, daß ich mich lang hin auf die Erde legen sollte. Ich erkannte sofort seine Absicht. Der Araber hob einen mächtigen Stein in der Hand und drohte zu werfen, so ich mich nicht augenblicklich lang blutige, jeden Moment konnte ich den Stein an der Schläfe haben. Ich wich seiner Wut zurück, aus und schaute hin, als ich sah, daß er mit den Stein an die Schläfe schmettern wollte. Meine Nerven arbeiteten zum Zerplatzen. Ich bohrte mich unsere Blide ineinander. „Hinterlegen, oder ich massakriere dich“, rief er wiederholt. Was er verlangte, war ich unter keinen Umständen willens zu tun. Ich sah klar vor Augen, daß ich einem Eufunort zum Opfer fallen sollte. Nur noch Momente hatten zu entscheiden. Ich schloß mich an, wenn er werfen sollte, auszuweichen, um mich dann auf ihn zu werfen. Der Araber war ein durchaus kräftiger, fehniger Kerl. Es würde einen harten Kampf folgen. Im letzten entscheidenden Augenblick kam mit der Gedanke, daß ich ein Falchmesser bei mir hatte. Ich war mit mir darin sicher, das daß bloße Herangehen desselben genügen würde, um den Araber mit dem Hufe zu erschaffen. Das Messer hatte ich ihm noch nicht gezeigt, das war ein Glück. Ich wagte, daß die Araber eine hüllige Angst vor Messern haben, denn nach der mohammedanischen Lehre kommt berienige, welcher mit einem Messer getötet worden ist, nicht zu Allah und Mohammed den großen Propheten. Ich zog mit Witzeschnelle mein Messer hervor und schnappte es auf. Es war ein ganz gewöhnliches Falchmesser und war stumpf wie eine Säge. Im Augenblick, wo ich das Messer nach ihm stieß, sprang er mit dem Ausruf „Abajuriad. Jetzt hatte ich gewonnenes Spiel und war froh, daß es

Vertrag wegen der Hasenjagd und der Schafstift. Die Väter waren Freunde gewesen und hatten 1540 ein Abkommen getroffen, nach dem Grensing „an dem ort die Schine genant“ die Hasenjagd ausüben darf, nicht aber auf „Herrsdorfer guetern, sovil berann Heinrich Münch zustendig“, auch nicht auf Burgwitzer und allen anstößenden gütern.“ Wegen der Schafstift wurde festgelegt: Der Schäfer des Grensing darf nicht auf die Burgwitzer Felder treiben, sonst verfällt er der Strafe — „Mündung und andere gebührende Mittel“ — des Ründ. (Hauptstaatsarchiv, Copial 224 f. 92.) Auf der Landesvermessung von Matthias Deder (1588—1607) konnte ich den Ort „der Schine“ feststellen. Der Grund von Kohlsdorf — damals „Georg Brendels Hof zu Kolsdorf“ — aufwärts bis zur Kesselsdorfer Straße heißt: „in der schina“. Das Wort ist sorbisch und wurde „seina“ geschrieben, es bedeutet Schill, Schilfröhre, Rohrschilf, Pragmales communis, kann also übersetzt werden mit „Rohrrieh“. Grenzen und Größe des Flurstüdes waren nie genau bestimmt, so daß stets ein Anlaß zu Streitigkeiten vorlag. Ein „Prozessbüdel“ schönster Art!

Die „Münche“, auch Monche, Monster (von monasterium = Kloster) genannt, waren ein altslawisches Geschlecht und saßen im 13. Jahrhundert in der Dorgauer und Mühlberger Gegend. 1280 wird bereits ein Ulricus Monch als Zeuge genannt. Die Familie hielt sich zum Bischof und stellte viele Geistliche, Pöbste, auch als bischöfliche Küchenmeister und Marschälle (Ot Monachus Marcalus 1315) finden wir sie. Vor 1436 ist Conradus Monch Hauptmann zum Königstein. 1491 verkauft Nidel Monch Väter zu Niederhermsdorf, sein Stammsitz war Raina, Ohana = Jagna bei Reichen. Um 1500 besitzt die Familie Kohlsdorf „curia et allodium“ = Hof und freies Erbgut, das Dorf Burgwitz und in Thüringen Gostersdorf bei Edartsberga. — Die Grensing treten 1332 zum ersten Male urkundlich auf (Guntberus Grensing). Ein „Conradus Grensini“ war 1342 ein „Betreuer“ des Burggrafen Albert d. ält. zu Reinsig. 1464 sitzen Balthasar und Erasmus Grensing auf Frankenstein im Amte Freiberg, haben aber 1477 das Schloß und Borwerk Helfenberg an der Elbe mit seinen Zugehörungen inne. Balthasar war Amtmann zu Dippoldiswalde und förderte den Bergbau auf dem Wilschberge bei Hirschbach. Um 1500 finden wir einen Hans von Grensing und seine Erben in Döhlen, das die Familie bis nach dem Dreißigjährigen Kriege besitzt. 1547 sind die von Grensing auch Erbherren von Weisig bei Tharandt, und nennen es 1734 noch ihr Eigen. Der letzte männliche Grensing, Hans Dippold, starb 1646, I. 23.

Kohlsdorf gehört jetzt mit Albertschacht, Volgeshäuser, Gut Burgwitz, Hammerburgwitz, Neuwurgwitz, Landgemeinde Burgwitz zu Niederhermsdorf (insgesamt 1956 Einwohner am 8. 10. 1919). Nach der Volkszählung von 1890 hatte es 113 Einwohner in 6 Häusern. Schumann schreibt in seinem Verzeichnis von Sachsen 1818 (Band V, S. 43): Kohlsdorf, ein unmittelbares Amtsgut im Reizner Kreise, Amt Dresden, im Tale des Hammer- und Erzberges, nahe bei Pesterwitz. . . Man nennt es auch den Kohlsdorfer Hammer. Es hat 1 Hufe und mit Einschluß der dabei erbauten Häuser 60 Einwohner. Unter dem Hammer werden die Gebäude eines ehemals hier gestandenen Kupferhammers verstanden. Dieses Gut zeichnet sich durch verbesserte Feldwirtschaft und starken Futtertrüberbau aus. Die ganze hiesige Gegend ist reich an Steinkohlenflözen. — Ueber „Hammer“ gibt er folgendes an (Band III, S. 676): Hammer im Amte Dresden, 2 Stunden westlich, 1½ Hufe, 3 Gärtner, 2 Häusler, gehört schriftlich zum Rittergut Klingenberg, ist nach Kesselsdorf gepfarrt. Aus der älteren Geschichte sei erwähnt:

Gemäß Königl. Dekret d. d. 17. Juni 1737 werden die „Steinkohlen in sich haltenden Bezirke“ darunter „Hammer“, ausgemessen und kartographisch aufgenommen. 1802 besitzt Hans von Schleinitz das Gut und Dorf Burgwitz, zu dem das Brendelsche Borwerk und Erbgut zu Kohlsdorf gehört. Am 30. August 1580 hat „Jörg Brendell zu Kolsdorff in Hammer in Ampt Dresden“ dem Kurfürsten August „das Steinkohlen Bergwerk, wie es auff meynen Gut stebet und drieh vorlängst [für 400 Gulden] . . . zusammen lassen“. Auf Kohlen gebaut hatte Brendel schon vor 1574, und er mußte sich vor dem Freiburger Bergamte verantworten und versprechen, künftig ordentlich zu muten, d. i. Nachsicherung zur gelehrlichen Erlaubnis für Bergbau. Im Jahre 1580 erklärt „Jörg Brendell zu Kolsdorff im Hammer“, daß er 400 Gulden Steuer zable und damit wohl zufrieden, aber er habe die Steinkohlen von seinen Geschwistern so hoch erkaufte und um 100 gute Schof Groden angenommen, und bittet, da er auch den Ader zu bauen habe für der Seignen Unterhalt, um Gestundung der Dienste, zumal er in Schulden geraten sei. Kurfürst August nutzte die Lage aus und kaufte das Bergwerk auf, hatte er doch schon im September 1577 bei Döhlen ein Kohlenwerk errichtet, auf dem 12 oder 16 Häuer Belegschaft waren. Die Kohlen gingen teils nach Dresden, teils nach Amänderung des Hüttenwesens nach Freiberg, teils blieben sie in der Nähe. Der Kurfürst hatte nämlich 1558 zwei Alau- und Vitriolwerke errichtet, eins zu Edartsberga in Thüringen, eins zu Burgk auf Grund und Boden des Christoph von Dentsch. Der Warden Kaspar Hofe hatte nämlich ein Verfahren erfunden, wie man aus dem Schiefer (von Pöschappel, Döhlen, Hammer und Burgk) „Bictrill und Alau“ sieben könne. 1583 gewann man zu Burgk und Hammer 977 Tonnen Schiefer und 5061 Tonnen Steinkohle, 1586 dagegen 2229 Tonnen Schiefer und 7347 Tonnen Steinkohle. — Da die Kohlen durch einen Freiburger Bergschöppenpruch vom Jahre 1612 für Eigentum des Grundbesizers erklärt wurde, haben die Eigentümer von Hammer stets ihre Kohlen gegraben. Die Familie Claus, welche nach den Brendels Hammer erworben haben, waren bis 1843 Bergherren mit eigener Knappschaff in besonderer Kleidung. Als aber der Baron von Burgk den Claus-Schacht aufkaufte und eingehen ließ, hatte die „Herrlichkeit“ ein Ende, mehrere Häuslein gingen ein und die Gebäude des Freigutes wurden niedergelegt, nur die Scheune steht noch neben dem Garten des Gasthofs. Hammer hat seinen Namen nach einem Kupferhammer, der mehrere Jahre im Gange war.

Die Brendels saßen also (s. o.) mehrere Jahrhunderte auf dem Hof zu Kohlsdorf, um 1820 schenkt E. G. Brendel jun. auf Burgwitz der Kirche zu Kesselsdorf das Taufbeden. — Nach der Flurkarte (Croquis) von ca. 1840 ist die Ortsform von Hammer/Kohlsdorf die eines Einzelgutes und die Flur zeigt Gutsblöde. Nach Dr. Hennig ist die Siedlung anscheinend auf einer Wüstung entstanden. Der älteste bekannte Besitzer ist 1469 am Sonntag nach Catharinae (26. November) „Hans Pösch“. Nach 1470 „bot Quolsdorff zu lehen von meyn hern von Riffin (dem Bischof) Nidel von Pöschin vnd gedort gen (gen) Dresden“. Am 1. Juni 1500 berichtet ein Reizner Reiziger: „Districtus Dresden et Bresenig, Karlstorff (!) villa tota est de feudo ecclesiae“. Das ganze Dorf ist Lehen der Kirche. Angeblich sei es von Bischof Johann von Weisbach dem Kollegialstift in Freiberg mit Ober- und Niedergerichten zugeeignet worden. Nicht lange darnach hat „Colos-

¹ Coll. Schmidt, A. Dresden, Vol. XX, No. 14. Döhlen. Das ganze Döhleener Beden wird vermesset.
² Coll. Schmidt, A. Dresden, Vol. XXIII, No. 48.

zu wessen, daß dies was zweier in der Saub und Breite von zu ersehen, so er mich weiter zu befrichtigen gedachte. Dies war der Ströber vom Stande des Meeres aus betrachtet nicht mehr als ein Stein. Seine fünf Eckigkeit mochte sich über flammige Meil, aus Geruch vor dem Meere, an mich heran. Die gestrichelte Seite mit den Händen und Breite an, mich zu entfernen. Ihre gingen auseinander. Zwischen breite ich mich um, um nicht rüdlich von ihm angegriffen zu werden. Die Breite war einhundert befrichtig. Das gebundene Fadenmesser hatte mir einen großen Stein zu erwischen, es hatte mich aus einer Situation herausgerissen, die nicht zu den angenehmen zu rechnen war.

Das tief ununterbrochen den ganzen Tag weiter. Die Ströber hatte noch und noch tiefen Meeres-phantasien Platz gemacht. Dies ließ mich erkennen, daß ich in eine hoch gefährliche Lage geraten war, denn wo phantasiert, da sind auch Entropfer. Das tief durch die phantasiert im tiefen Sand. Das Ströber in seiner Angst, entbedt zu werden. Meine Meeresphantasie auf die höchste angelaufen. Der tief Sand machte mich die Meere höher wie die Meere. Die Meeresphantasie hatte das Gefühl an sich, daß ich mich gut hinter ihnen den Meeren ber von mir kommen und wenn möglichen Ströber fernhalten konnte. Einmal aber war es mit umgibt, aus dem Weidheitskreis eines Sträubers zu kommen, als ich nicht gewöhnt den langweiligen Meeresphantasien lief, sondern in feier Stille. Der Ströber, der mich immer sah, machte sich mit der Bestimmung eines Gebirges zu schaffen. Er gestrichelte mit den Armen in der Zeit herum, ich wußte nicht, was er wollte und ging ruhig weiter. Da kam er aber auf schon angeht, je höher er an mich herankam, desto lauter wurde er und desto mehr verlangte sich sein Meeresphantasie, bis er schließlich ganz und gar verdrängt über meine Entscheidung vor mir stand und nicht sahig war, ein Wort zu sagen. Da mir das so sonderbar vorkam, so öffnete ich die Meere und sagte irgend etwas, dann ging ich, den Ströber mit offenem Mund liegend lassend, meiner Abwege.

Sträubers ich den ganzen Tag so tief, überdachte ich immer wieder den Bergang, der am Morgen mit dem Ströber und mit fultgeirunden hatte. Nicht ängerte meine Gummigkeit, daß ich so ohne weiteres mit dem Ströber soviel Gegenstände hatte wegnemen lassen, moos ich alles nur bes liebten Friedens willen so ruhig gelassen ließ. Sollte ich gleich von altem Sträubers an mein Fadenmesser in stillos treten lassen, so hätte ich nichts dagegen brauchen. Sträubers tröstete ich mich aber auch wieder, wenn ich die Ströberphantasien in Erinnerung jag, die bei einem anderen Ausgang dieses Sträubers hätten zu Tage treten können.

Gegen Abend gelangte ich auf eine Höhe, von welcher aus ich eine weite, bis zum Horizont reichende Meeresfläche sah. Das fagte; war es das Mittelmeerische Meer? Nein, so konnte ich mich nicht entscheiden sein. Das vermutete die beständigsten Gedanken vor mir zu haben, welche die Grenze von der Tunisie und Tripolis bilden. Viele Gedanken bilden das unmögliche für einen Sträubers, in das Sand Tripolis gelangt zu kommen. Die meisten von ihnen postfremden Stellen sind fast bewacht. Das alles wußte ich, und darum wollte ich bis zur Sahara, um von der Sahara aus nach Tripolis hineingelangen zu können. Was ich aber vor mir sah, waren nicht die vermeintlichen Gedanken, sondern es war das Mittelmeerische Meer, und zwar der Golf von Gades.

Diese Erkenntnis wurde mir natürlich erst später. Der kann von einer Stelle bewachte Golf von Gades sich nicht das Mittelmeerische Meer vornehmen. In dem Gades, die Gedanken vor mir zu haben, haben ich mir vor, länger der Seen mit dem Meer fortzuführen, ins Innere Tripolis hinein, nach der Sahara zu. Da bei Sahara mußten die Gedanken aufhören, dann konnte ich losgehen von hinten herum nach Tripolis gelangen. So rechnete ich mit dem Golf von Gades, aber es sollte alles anders kommen. Die am Mittelmeerischen Meer gelegene kleine Meerestadt Ma-bata lag plötzlich vor mir, als ich mich vom Meer zu näherte. Das bewunderte heute noch meine Treue, daß ich es mochte, bei hellstem Tage diese Stadt zu verlassen. Obwohl ging ich nicht mitten hindurch, denn es war es gefährlich, auch die angesehenden Häuser zu freisen. Das ich nicht behutsam aufsteigen, hatte ich meiner Conscience zu verdanken, nicht weider ich meine Pflicht wahrhülle. Mein Fuß betrat eine Zandstraße, der nächste Meeresstrand, der sich unterhielt mich, von woher und wohin die Straße lief. An dem Meeresstrand, wo ich stand, las ich: „50 Kilometer nach Ost und 150 Kilometer nach Gades“. Das war so unangenehm, denn ganz genau sah mir die Zeichen der Meeres nicht im Widerschein geschehen. Meine Stellung lächelte nach Gades. Das mich von der Zandstraße ab und freite dem Meere

teile zu geschickter ersehen. Die Straße lief langs des Meeres hin, in einem Abstand von ungefähr einem Kilometer bis zur Meile. Das sah nicht breit an der Straße, sondern hielt mich in gemessener Distanz von der Straße fern, so daß ich unangeführt in der Mitte zwischen Straße und Straße lief.

Erst als es völlig Nacht war, sagte ich mich wieder auf die Straße, auf welcher das Laufen nicht so bedauerlich von fahlen ging, als auf der zwischen Straße und Straße mit Schiffsgras bewachsenen und heiligen Ebene.

Das Staben eines Tages abends der Straße dem Gades zu gab mir zu erkennen, daß eine Entschloßtheit der Meeresbegleiter dieser Straße bis Gades sein mußte. Die Meeresphantasie bewachte sich auch. Obwohl ich das erkennen, sei ich mich auf der Straße beland, das Berggange hatte, auf einer richtigen Straße laufen zu dürfen, so brachte ich mich dennoch nur mit Zurückhaltung aller meiner Kräfte nur langsam vorwärts. Das ununterbrochene Laufen Tag um Tag hatte meine Kräfte aufgefressen. Die Straße voran mir wand und aufgetrieben von den schweren Meeresphantasien. Wenn ich mitten in Laufen war, meinte ich nicht viel von den schwereren Kräfte, hatte ich aber eine Meile ausgehrt und fing dann wieder an zu laufen, so hatte ich vor Schmecken laut aufschreien mögen. Ich meinte nunmehr Kräfte wollte ich nun noch die ungeliebte Straße bis Tripolis zurücklegen, würde ich hier übermenschliche Leistung fertig bringen? Das sagte mir: „ich muß“. Da mir das Laufen in den schweren Meeresphantasien immer qualvoller wurde, so jag ich sie aus, und verlor die Hoffnung zu gehen: es war aber nicht daran zu denken, längere Zeit so laufen zu können, denn die spigen Steine konnten mir in die offenen Stellen der Straße ein. Das sporn mich trotz der Schmerzen weiter. Ich verlor die Hoffnung auf jede Zeit und Meile. Ich den Fortschreiten war es nicht, ich jag die Entschloßtheit an und lief in Entschloßtheit auf der Straße. Das sah mich auch auf die Straße der Dauer nicht, die Steine konnten durch die Entschloßtheit, es war dennoch dasselbe, als wenn ich fortlaufend, gleich jag ich die Straße an, jag sie aber noch fünf Minuten, gleich wieder aus, ich lief wieder fort, wieder in Entschloßtheit, in einer Zeit um die andere immer so fort. Schließlich band ich mit auch um den einen Fuß mein Handbuch, was bisher auf meinem Kopf als Turban gedient hatte, um den anderen Fuß band ich mein Fadenmesser. Ich dieser neuen Entscheidung lief ich eine Meile so fort, sah aber bald ein, das auch das nichts war, die Entschloßtheit sah um nichts nach, wenn verdrückt sich auch andauernd das Gedächtnis an den Fuß. Ich nur, daß mir die Straße wie Feuer brannte, mein geringer Fortschritt war enttäuscht von den hinter mir liegenden Entschloßtheit, Hunger und Ermüdung des Abhanges. Denn und wann war ich gekommen, mich abzuleiten von der Straße zu verlassen, wenn ein Fußweiser nicht, oder Fußgänger kamen. Gades kamen auch: die erste Zeit wußte ich nicht, so wie bei dem ersten Stein fliehen angegriffen kommen Sträubers aus, dann aber nicht mehr, denn die Sträubers sah ich mit Mühseligkeit an allen vorbei, und fimmern sich um nichts, was auf der Straße vorlag und vor den einen ungeriffen kommen Sträubers glaubte ich auch nicht befürchten zu müssen. Schließlich wurde ich immer bei mir mit Sträubers gehen um mich, dies machte mich fester, ich wußte nur selten Sträubers noch aus, und zwar immer dann, wenn mit Eingebung kam, daß Gefahr im Anzug war. Das hatte einen unheimlichen Druck, unbehagte machte ich mir das hier so rare Stoff zu verdrücken. In der Straße trat ich aller fünf Minuten einen Sträubers an, in jeder Straße ging ich jedesmal auf jeden dieser Sträubers zu, die ich erblickte. Bei jedem Sträubers aber hatte ich die Entschloßtheit, wohl Wasser vorzufinden, aber nicht von mir erschoben, denn die Sträubers hatten alle eine sehr betrübliche Seite, vom oberen Stande des Sträubers bis zum Schließpunkt hinunter waren es fünf bis sieben Meilen, alle an diese Sträubers vornehmlichen Sträubers und Sträubers, alle an diese Sträubers Sträubers mit einem dazu nötigen, von Neben sehr mitgetragenen langen Sträubers und Sträubers. Ich wußte aber sollte ich mich eintrüben, ich habe meine vier Meilen lange Sträubers ab, dann meinten Sträubers baron und leierte bis zum Sträubers hinunter. Die Sträubers reichte aber nicht aus, um bis zum Sträubers zu kommen. Sträubers hohen Sträubers des Sträubers konnte ich meinen Schritt nicht lassen, kurzzeitig machte ich von jedem Sträubers wieder weitergeben.

torff“ Hans Konster zu Lehn und Michael Monch zu Dohna drei Zinsleute darin. Die Besitz- und Lehnverhältnisse scheinen aber nicht ganz klar gewesen zu sein, denn am 13. November 1511 wird berichtet, daß Streitigkeiten zwischen Herzog Georg und Bischof Johann über das Gut Kohlsdorf durch persönliche Verständigung beider Teile geschlichtet werden. In einem anderen Streite hören wir wieder etwas über das Dorf. Am 27. Dezember 1514 entscheidet Bischof Johann zwischen dem Stifte und Hans Dohna, sowie dem Amtmann Bernhard von Stenisch zu Wurzen und jenem Dohna wegen „des guts Kohlsdorff“. Dohna soll das dauerliche Gut (nicht oblig) bis Invoocavit verlaufen, dem Stifte Meissen den rückständigen Erdzins erlegen und der Käufer soll das Gut vom Bischof in Lehn empfangen. Doch es kam anders. Der genannte Bischof lebt am 26. Februar (Montag) nach Invoocavit) das Gut „Kohlsdorff“ Bernhard von Stenisch, Hans Dorn und Hans Fehrmann zu Erdgut, „wie es vormals bei Hans Fehrmann gewesen“, nachdem sich die Besitzer gütlich darüber geeinigt haben. Dabei wird bestimmt, daß die Bewohner von Kohlsdorff „wie die ander unser leuchte zu Oster zu dinge kein Briechnitz obder Ostra tomen“ und sich gegen die bischöflichen Anleute so halten, wie die anderen Untertanen in der Pfluge Briechnitz.“ Also, die Kohlsdorfer mußten zu Ostern zum Gericht in Briechnitz oder Ostra (Ostragut, jetzt in Dresden-Friedrichstadt) erscheinen. Die letzte bischöfliche Lehnstreitung fand am 18. Oktober 1540 statt: Das Dorf „Kohlsdorff“ erhält Heinrich Monch zu Chayna (= Dohna), sein Vetter Michel Monch zu Burgwitz ist Mitbelehnter. — Mit dem 3. August 1550 beginnt die kurfürstliche Zeit, „Kohlsdorff“ geht vom Amte Stolpen an das Amt Dresden über und hat zu damaliger Zeit einen besessenen Mann, die Hufenzahl (1/4) wird nicht angegeben. Am 5. Januar 1602 sibt Georg Brendell auf seinem Vorwerk und Erdgut „Kohlsdorff“ und gehört zu Burgwitz, das damals Hans von Schleinitz besaß. Brendell bat den Kurfürsten um die Erlaubnis, auf seinem Grund und Boden eine Mühle zu seinem Privatgebrauch erbauen zu dürfen, wobei der Mahlwang in der Plauerer Postmühle durch einen Korn- und Getreides ins Amt aufgehoben werden sollte. In dem umfangreichen Mühlenregister von 1721 wird genannt: Gregor Porch, Müller an der Kohlsdorfer Bach, 1 Gang, „wird aber gar selten gemahlen.“ Die Aufnahme der Steinkohlen führenden Bezirke von 1737 ist schon erwähnt. Zu Beginn des siebenjährigen Krieges erbaut Johann Christian Furchardt zu Kohlsdorf einen Kalkofen, in dem er mittelst Steinkohlenfeuerung Kalk zu künstlicher Düngung brennt. Nebenbei erwähnt sei, daß der Schieferton viel Verfeinerungen enthält.

Ueber Döhlen, den Ort der Grenzfänge, sei kurz folgendes berichtet: An Namensformen, die uns deutlich die Sorglosigkeit in der Rechtschreibung zeigen, sind ich 23: 1206 Dolan, 1350 Dolin, 1378 Dalen, 1388 Dolan, 1396 Dolan, 1414 Doelen; 1494 Doelin, 1517 Doelen, 1522 Delen, 1540 Doelenn und Dalenn, 1541 Dohlen, 1550 Döllenn, 1550 Dohlen, 1562 Döhlen, 1563 Döhlen, 1570 Dohelen, 1586 Döllenn, 1587 Döhlen, 1590 Döhlenn, 1591 Döhlenn, 1604 Döhlen, 1619 Döhlen. Die ursprüngliche Ortsform war die eines erweiterten Gutsrundlings und die Flur zeigt Gutsblöcke und zerstückelte und verstreute Parzellen. Die Größe des Dorfes wird im Amtserdbuch Dresden vom Jahre 1547 angegeben mit: 18 besessene Mann, 8 Hufen, 10 Sitzgärten, 1 Mühle, 1 Krehlschmar. Schumann macht 1814 andere Angaben (Band I, S. 730): Das ganze Dorf (Pfarrdorf Döhlen, Neu- oder Oberdöhlen) hat an 60 Häuser und gegen 270 Einwohner, welche 14 1/2 Hufe besitzen.

(Schluß folgt.)

* Finanzarchiv. Rep. 27. Generalia No. 14. A. Dresden. Locat 38803.



Wochenbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ - Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten
 Nummer 35 September 1931 20. Jahrgang

Das älteste Adressbuch des Dorfes Kaufbach vom Jahre 1547.

Von Otto Morfisch, Dresden.
 (Schluß.)

19. Nicol Röhlde (Röhlde, Rulder = Rülle) hat 1 1/2 Hufe, Wasp. 27 gl. Mich. 27 gl. 3/4 gl 3 1/2 Schoß, 2 Schoßhühner, 2 Stück Hühnerzins. — 20. Merthen Voigt hat 1 1/2 Hufe, Wasp. 27 gl. Mich. 27 gl. 1 Stück Hühnerzins. Das Schafgeld betrug 48 gl 9 1/2, 1 heller. „Von diesem geschaf gebühret der gemeine 21 1/2 wieder, bleibt also in der Summa 47 gl 1 heller.“ (1 Groschen ist demnach gleich 12 Pfennige.) Diese Bemerkung zeigt, daß man auch damals schon bei den Steuern sehr genau rechnete und sich nicht gern auch nur einen Pfennig zuviel abziehen ließ.

Die Besitzverteilung hatte sich mit der Gründung des Ortes fast nicht verändert: 3 Bauern besaßen 2 1/2 Hufen, 4 2 Hufen, 8 1 1/2 Hufen, 2 1 Hufe. Die Gärten, das Halb- und das Viertelhufengut scheinen ehemals ein Hufengut gewesen zu sein, das im Laufe der Zeiten zerteilt worden ist. 17 Bauernnamen sind rein deutsch, nur die beiden Wende und Pechsch kann man als slavisch ansprechen, wenn auch diese Familien 1547 bereits vollkommen eingebürgert waren. — Unter den Familiennamen findet sich nicht ein einziger sorbischer, wohl aber ein bezeichnender deutscher „die Scheide“. Damit wird ein Flurstück bezeichnet, das bei der Gründung des Dorfes rdt mit verteilt wurde. Kaufbach ist ein deutsches Kolonistendorf und zwar von Niederdeutschen angelegt.

„die Schine“, ein seltsamer Flurname.

Von Otto Morfisch, Dresden.
 Am 29. Mai 1560 schloß Heinrich Münch „zur Ragna“, d. i. Dohna bei Meissen, und Hans von Gre zu „Döhlenn, d. i. Döhlen bei Dresden, einen



Alarm

möglichen, türkischen Gassen, hat die Feuerwehr in der Kleinstadt, im Dorf, den Brand mit ein fähren Hilfsmitteln zu bekämpfen. Sowohl in der Stadt jedoch als auch im Dorf ist das Wasser der größte Feind des Feuers.

Entscheidend spielen dagegen in kleinerer Ortschaft Kommendant und Mannschaft die augenfälligeren Felderrollen als in der Stadt.

Ein Brand im Dorf bringt alle Gassen in Wallung. Schon der Alarm, die gellenden Rufe durch die stillen Gassen, als

Der Dorfwehmann

Während der städtischen, vor allem der großstädtischen Feuerwehr alle menschlichen Kräfte in der Kleinstadt, im



Diesmal hat man nur Probe, wenn's brennt, geht's ehlig

wäre der jüngste Tag angebrochen, das Feuerhorn, die Trommeln und schmetternden Trompeten, die mit ehernen, hilfsbereiten Stimmen weiter als die Funken fliegen, all dies läßt einen eher an das Lied der Glorreichen denken, als eine städtische Feuerwehr auf rasenden Kraftwagen. Eine Dorfwehmann, finde ich, hat etwas Malerisches, vieles aus der guten, alten Zeit an sich.

Vor Jahren einmal hat in einem kleinen Dorf unserer Nachbarschaft die Wehmannschaft „Zum Hunger“ gekannt. Ueber dieses Ereignis mußten auch die Schüler einen Aufsatz machen und ein Mädchen berichtete unter anderem: „Wohl konnte die Feuerwehr den Durst löschen, nicht aber den Hunger!“

D. S. Vierert.



Die Feuerwehrmannschaft wird gemustert



Der Herr Kommandant übt Kritik



Der Schlauchwagen



Der Wagen mit den Leitern



Der Armste der Armen. Er war früher ein kleiner Bauer. Jetzt verdient er seine wenigen Pfennige als Boten oder Gelegenheitsarbeiter. Der lachende Gesichtsausdruck ist ihm selbstverständlich

Unterschied beruht in der Zahl der Balken. Jede Holzbauweise, ringsum die benötigten Maße, das Ganze möglichst dicht an einem Maß gegeben, ist bei jeder Art der Bauweise. In mediterraner Natur, in Gärten (ob das nun eine religiöse Forderung oder einfach wegen der Höhenlagen ist, kommt es nicht heran), ist es üblich, die Balken mit sich fort zu lassen. — Vorbei kommt ein gutes Truppferden, bis zur Unvorsichtigkeit mit Baumaterial beladen. Aus einheimischen Materialien, die bei den Arbeitern der ehemals reichen Dörfer gezeichnet, liefert diese stierische Kasse bei unermesslicher Genauigkeit schwere Kronen.

Es ist nicht ohne Interesse, daß jedes Gebirge in den kleinen Orten eine Moschee ist. Nicht selten Glaubens-

Dings Dums Café zu den sieben Balken

Wenigen, dem Mittelstand Europas nachfolgende islamische Glaubensartikel, hat sich religiös streng abzuhalten. Die Religion wirkt sich immer noch irgendwie blumig heraus im täglichen Leben aus. Der Mann, aus dem trockenen Arabien stammend, brachte auch den bosnischen Musikanten in ihrem schönen, fruchtbareren Lande die atmosphärische Verehrung des Wassers. Er schrebt seinen Schülern den ausschließlichen Beruf reiner Wasser vor und gebietet ihnen, sich täglich dreimal vor dem Vertreten der Mordsee Gefährlichkeit und Hände zu waschen.



Nachmittagsstunde im Café in der Vorstadt

Mit aber der Mohammedaner neben seiner Ehrbarkeit auch Geschicklichkeit, so verbindet er beides, indem er beim Auf des Meeres eine schizophrene Kanne ergreift, aus seinem Lächeln auf die Straße geht und in aller Verknüpfung inmitten des Verkehrs seine rituelle Waschung vornimmt.

In jungen Lande finden wir die „Cafés der sieben Balken“. Sie sind überall die gleichen, und der einzige Unterschied besteht in der Zahl der Balken. Jede Holzbauweise, ringsum die benötigten Maße, das Ganze möglichst dicht an einem Maß gegeben, ist bei jeder Art der Bauweise. In mediterraner Natur, in Gärten (ob das nun eine religiöse Forderung oder einfach wegen der Höhenlagen ist, kommt es nicht heran), ist es üblich, die Balken mit sich fort zu lassen. — Vorbei kommt ein gutes Truppferden, bis zur Unvorsichtigkeit mit Baumaterial beladen. Aus einheimischen Materialien, die bei den Arbeitern der ehemals reichen Dörfer gezeichnet, liefert diese stierische Kasse bei unermesslicher Genauigkeit schwere Kronen.

Es ist nicht ohne Interesse, daß jedes Gebirge in den kleinen Orten eine Moschee ist. Nicht selten Glaubens- und Arbeitsstätte in einem Angestellter wie Vogelweiser bis zum Kleinsten, vom Schuster bis zum Kleinsten für vielerlei Bedürfnisse sorgend. Wenn der kleine Mann kein Truppferden von zehn Dinar (etwa 50 Pfennig) verdient hat, mag er den Laden zu und ist für den Rest des Tages Herrherr. Philosophisch wendet er sich seinem Heim zu, in dem ihn die erpöckliche Guleitke erwartet. Die Haus-



Einer der Kaufleute der kleinen Moschee. Hier haust ein Fleischröster. Er ist gerade dabei, die gerösteten Fleischstücke in eine durchschautere Brotkruste zu legen. Dann wird Fleischstück über das Ganze getrieft, und dann ist das „orientalische Rundstück“, fertig oder in Berlin würde man sagen die „orientalische Stulle“, fertig

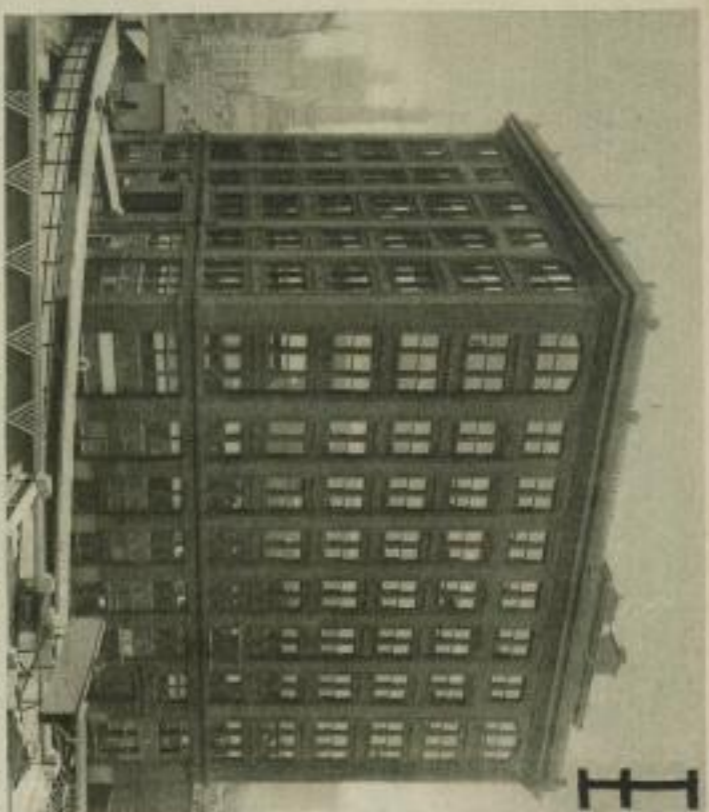
den sind bei aller Armut sauber und anheimelnd. Die Frau des Hauses, wie auch die Tochter, tragen, die macht in reißender Tätigkeit die moschulante Weiden. Wie sie das heizen, ist weiß es nicht; in wenigen Minuten wird duftender Kaffee serviert, in jungen kleinen Meislingen, die alle den fotofingulanten, die alle den fotofingulanten erwecken, daß sie doch irgendeine in Gärten fabriziert worden sind.



Liaks: Die Frauen tragen, wie allestrengen Mohammedanerinnen dieser Gegend, keine Locken, sondern weite Phäntosen



Wenn man keine Zeit hat, in die Moschee zum Gebet zu gehen, so nimmt man beim Ruf aus der Moschee die rituelle Waschung wenigstens am Straßenrand vor

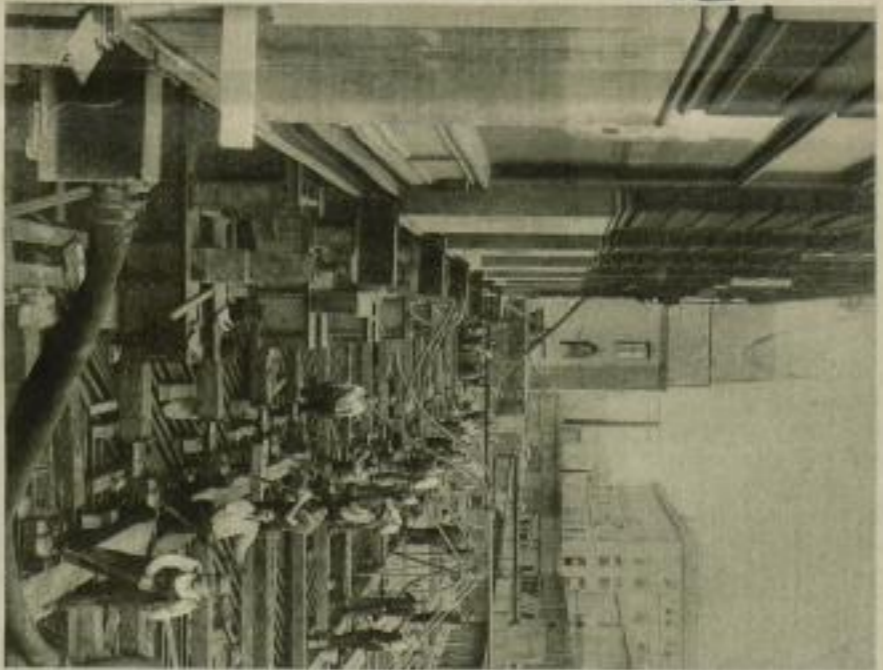


Das Fernsprechamt in Lindemannplatz, ein Hochhaus in Stalinalkenntbau, zieht an eine andere Straßenseite, während des „Linzinger“ nimmt der Betrieb seinen gewohnten Lauf

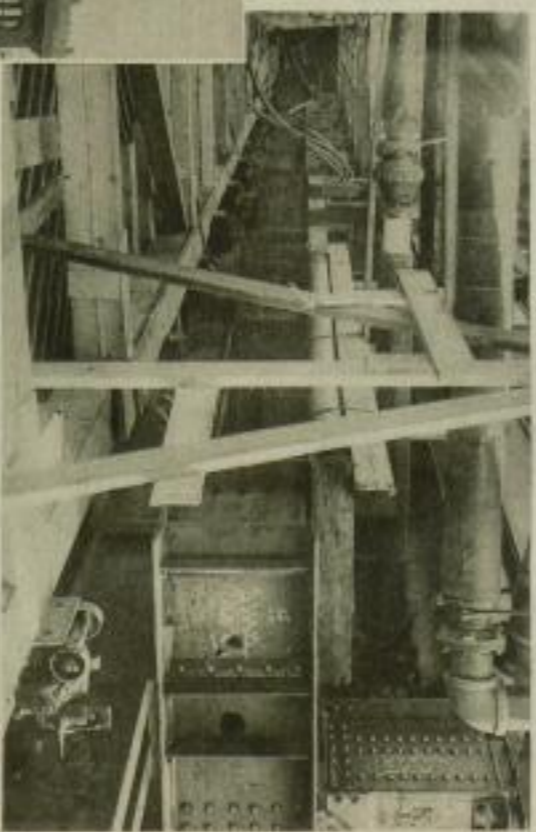
Ein Hochhaus auf Reisen

Es sollen, und fähig ist auf dem Hof herum, bis sie auf dem richtigen Platz habe. Zahlreich jedoch nur die Mühsale der Isomerie, wenn die „Kette“ nur ein flüchtiges Aushalten von acht Ertüchteten. Erlebnisse nur fern, daß während des Linzinger der Betrieb des im Jahre befristeten Fernsprechamtes im neuen Linzinger aufrecht erhalten bleiben mußte.

Bevor der Transport des Hauses in Zürich genommen wurde, mußten eine Reihe von Vorarbeiten vorgenommen werden. Das Gebäude wurde festgelegt, das Erdreich wurde an der Erdreichfront durch eine Spundwand befestigt, das benachbarte Gebäude wurde abgeleert, eine Mauer mit einer mäßigen Dicke für den angedachten Dreimonatsbau wurde errichtet und die elektrischen Kabel und die Gas- und Wasserleitungen von Stein, Ziegeln und Kanalisationen umher durch geeignete Vorrichtungen verlagert. Der nächste Schritt war der Bau einer Kellertreppe. Das Gebäude wurde mit einer Eisenbetondecke überdeckt. Auf diese Weise wurden feste Pfeiler und damit nicht wesentlicher Eisenbetondecken gelegt. Für den Transport des Hochhauses von etwa 11 000 Tonnen wurde unter dem Gebäudebau ein Transporter gebaut. In die 50 Pfeiler des Gebäudes waren Transporter gestellt und an diese hängende T-Becher in beiden Richtungen verlagert. Die Eisenbetondecke dieser Unterbau wurde sehr untereinander verbunden und verbleibt. Nachdem die Kellertreppe und der Korb fertiggestellt waren, wurde das Gebäude auf dem Korb angeordnet, um die Größe und Kosten für den Transport unter die T-Straße zu reduzieren. Um die Kosten für den Transport von 75 Millionen durchzuführen und 75 Zentimeter



Mitten im Linzinger. Das Haus wird durch hydraulische Winden über eine Rollbahn auf den Platz gedrückt



am Tage. Stadt 17 Zonen war das Gebäude fertiggestellt, die Pfeiler wurden auf die Zonen des neuen Komplexes gestellt und das Haus fand an der neuen Erdreichfront einen festen Fuß. — Eine besondere Bedingung konnte allerdings nur einem in Zürichfertigen angeschlossen. Keine, insgesamt werden. Von neuem haben sich die großen Bereiche dieser auch bei uns nicht und mehr als einhundert Zonen glänzend bewahrt. Auf seinem Transport erließ das Haus nicht die geringste Beschädigung. Nur einige kleine Risse sollten sich feststellen, als das Haus geneigt wurde. Doch auch diese Risse schlossen sich selbstständig, nachdem das Haus ausgerollt worden war. Der Wert des Gebäudes und der Einrichtungen repräsentiert ein Kapital von 4 Millionen Dollar. So war mitten ein großes Stück, ein Transport des Hauses in Zürich zu verpacken. Die Bedienung konnte jedoch die volle Größe für den Transport übernehmen, da das Gebäude und trotzdem elastische Eigenschaften der Metallprüfung genossen war.



Das Haus auf der Hochbahn. Der Verkehr auf der Straße erfolgt über einen mitlaufenden Gang

Verpackung zum Linzinger, alle Hochbauten werden durch besondere Kasse und Kaugelgelenke an die Hauptleistungen angeschlossen, das Haus wird auf einen T-Träger gesetzt



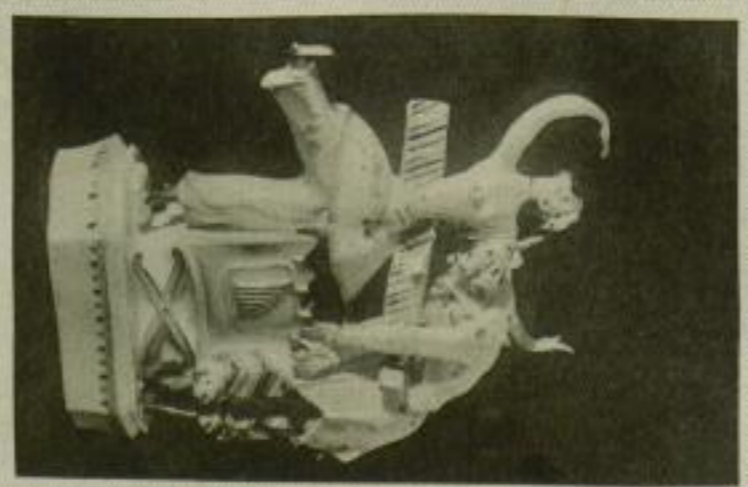
Das Haus an seinem neuen Standort nach Abschluß der „Reise“

Ein großer Künstler

Der Bildhauer, Skulptur und Maler Dreier ist wohl der bekannteste Künstler der Stadt. Er hat die Kunst des Bildhauers gelernt, den die deutsche Kunst liebt. — Galt der Dreier als einer der besten Künstler der Stadt. Er hat die Kunst des Bildhauers gelernt, den die deutsche Kunst liebt. — Galt der Dreier als einer der besten Künstler der Stadt.



Der Dreier ist wohl der bekannteste Künstler der Stadt. Er hat die Kunst des Bildhauers gelernt, den die deutsche Kunst liebt. — Galt der Dreier als einer der besten Künstler der Stadt.



Eckert hat mit uns wie No. Dreier eine große Skulptur geschaffen, an einer Mauer, die es wertig ist, sein Gedächtnis mit dem Jünger konzentriert. Dieser Skulpturen zu ungleichen. 2. Er

